

Über Werte, Wertorientierungen, Werthandeln: Präliminarien zu einer sozial-psychologischen Wertkonzeption

Friedrich, Walter

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Friedrich, W. (1984). *Über Werte, Wertorientierungen, Werthandeln: Präliminarien zu einer sozial-psychologischen Wertkonzeption*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-386046>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Über Werte, Wertesystem, Wertehandel

84/3

- Präliminarien zu einer sozial-psychologischen Wertkonzeption -I. Vorbemerkungen

Ich plädiere für eine entschiedene Konzentration auf das Wertproblem in unserer künftigen theoretischen und empirischen Arbeit!

Ich bin für die theoretische Anarbeitung einer Wertkonzeption, für eine systematisch organisierte Werteforschung am ZIJ!

Der Wertbegriff sollte zu einer zentralen Kategorie unseres Denkens und Forschens werden.

Ich nenne dafür folgende Gründe:

1. Nach meiner Überzeugung wird das Wertproblem (in all seinen Dimensionen) in den nächsten Jahren für unsere Gesellschaft, für den Sozialismus gewaltig an Bedeutung gewinnen. Die "Schlacht um Überleben der Menschheit" (E. Honecker), die Steigerung der Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft/Leistungsmotivation der Menschen, die bewusste Identifikation mit unseren Idealen/Zielen/Prinzipien, das tiefe Verständnis für die zu erwartenden globalen Probleme und nationalen Erfordernisse (ökonomischer, politischer, sozialpolitischer Art), die Verschärfung des ideologischen Klassenkampfes um die "Wertorientierungen" der Menschen, besonders der Jugend (Satellitenfernsehen etc.), das alles und weitere Momente werden das Wertproblem immer wichtiger und krisanter machen sowie zu neuen gesellschaftlichen Strategien herausfordern. Das Wertproblem muß als sehr wesentliche soziale Triebkraft erkannt werden. Vereinnahmung, Fehler aber können schwerwiegende politische Folgen haben. Vereintlich wird dabei auch der Terminus "Wert" zunehmend genutzt werden. Alles deutet gegenwärtig darauf hin (aber es ist auch möglich, daß sich manche Leute hier schwer tun werden).

2. Das Wertproblem wird seit etwa 20 Jahren zunehmend von bürgerlichen Politikern, Sozialwissenschaftlern, auch von den Politikern und in den Medien reflektiert. Das sollte ernst genommen werden. Denn das hat - im Ansatz - durchaus zu interessanten Analysen und Erkenntnissen, zu Überlegungen bei Zukunftsforachern, Prognosegruppen, auch zu politischen Entscheidungen geführt. Die Rede vom "Wertewandel" darf nicht als bloßer Windjammer einiger Neokonservativer abgetan werden, sondern hat eine seriöse Signalfunktion und dient so der gesellschaftlichen Kontrolle dieser Prozesse im Kapitalismus.

3. Das Wertproblem führt uns direkt ins Zentrum der Mensch - Gesellschaft - Dialektik.

Zur Debatte steht ja (verknüpft gesagt): Wie werden die kardinalen Werte der Gesellschaft/Gruppen zu stabilen Wertorientierungen mit intensiver Verhaltenseffizienz bei deren Mitgliedern? Natürlich auch: Warum werden sie nicht so, wie es die Gesellschaft/Gruppen wünschen, verhaltenswirksam? Was kann dann getan werden? Der Veränderungs-/Verbesserungsaspekt (Pädagogik, Sozialpolitik) ist also immanent gegeben. Unsere Werteforschung will gesellschaftlich relevant sein. Wer das Wertproblem komplex und empirisch erforschen will, der muß sich von Anfang an darüber im klaren sein, daß dies ein ganz praktisches und heißes Thema ist.

Ich bin nicht nur aus theoretischen Gründen, sondern eben auch aus praktischen dafür. Ich sehe hier Chancen zu großer gesellschaftlicher Relevanz unserer Arbeit. Wir nähern uns damit weiter grundlegenden Zielen und Erfordernissen unserer Gesellschaft, können vielleicht einmal ganz aktiv werden in Fragen der Entwicklung und Gestaltung sozialistischer Wertorientierungen/sozialistischer Lebensweise.

Es geht also um die Fragen der Sozialisation, der Persönlichkeitsentwicklung, bezogen auf ihren Kernbereich.

Mit dem Wertproblem sind wir am "Wesen des Menschen" dran, beschäftigen uns nicht mit beliebigen, teilweise peripheren Einstellungen.

4. Wertorientierungen (WO) der Persönlichkeit sind habituelle Verhaltensdispositionen. Die zentralen WO haben lebensstrategische Bedeutung im Sinne von Lebenszielen, Lebensorientierungen, d. h. sie sind für bestimmte Lebensstapen der Persönlichkeit maßgebliche, ihr Streben und Verhalten determinierende Dispositionen.

Sie zentrieren und profilieren die entsprechenden spezielleren Einstellungen, Verhaltensweisen, das gesamte Alltagsverhalten in "gewisser Weise".

Das Konzept der habituellen Leistungsmotivation/Leistungsgebereitschaft muß vom Blickpunkt der WO her neu durchdacht werden. Der Ansatz im Kapitel zum Leistungsbuch ist klarer zu entwickeln. Die Zusammenhänge von Leistung und Wertorientierungen herauszuarbeiten, gehört zu den großen Aufgaben unserer Forschung. Das erfordert natürlich zu allererst intensive theoretisch-konzeptuelle Arbeiten.

5. Wir brauchen dringend tiefergehende Analysen über die Wertstrukturen unserer Jugend; möglichst auch Vergleiche zur Älteren Generation.

Gibt es bei uns auch einen Wertewandel? Ganz sicher. Aber welchen Charakter hat er? Wohin geht der Trend? Was hat das für Auswirkungen auf die Lebensgestaltung, auf Arbeit, Freizeit, gesellschaftliche Aktivität, politisches Engagement, auf Weiterbildung, Lebensgenuss, Kollektivität/individuelle Lebensform etc. etc. Also wie spiegelt/sich das im Alltagsleben wider? Was ist gesellschaftlich zu tun?

6. Das Wertproblem ist sehr global und hat viele Aspekte. Das kompliziert unsere Arbeit, besonders auch diesen Entwurf. Mit dem Wertbegriff arbeiten Philosophen, Ethiker, Kulturwissenschaftler, Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Ökonomen, Historiker, andere Gesellschaftswissenschaftler.

Das zwingt zur Einordnung und klaren Festimmung der eigenen sozialpsychologischen Position, was zu leisten ist. Doch sollten wir das auch positiv sehen. Das Wertproblem eignet sich in hervorragender Weise als Gegenstand interdisziplinären Denkens und Forschens. Man kommt a. B. nicht weit, wenn man es "rein" psycho-

Logisch und schon gar nicht, wenn man es "rein" soziologisch ansieht.

Für interdisziplinäres Herangehen ist nötig ein Blick sowohl auf die Gesellschaft mit ihren sozialen Werten wie auf die Persönlichkeit mit ihrer individuellen psychophysischen Organisation. Die Zusammenarbeit von Psychologen, Soziologen, Kulturwissenschaftlern, von Pädagogen und Philosophen wird vom Gegenstand ausgeht.

Das kommt unserer bisherigen Forschungstradition entgegen, entspricht unseren Deklarationen und Idealen. Ich glaube, daß die Wertforschung die theoretische wie empirische Zusammenarbeit am Institut fördern wird.

7. Die Darstellung des Wertproblems kann hier verständlicherweise nur halber Fragmentarität erfolgen.

Man ist bewußt, daß dazu gesellschaftstheoretische und persönlichkeits-theoretische Voraussetzungen nötig sind.

Daß soziale Werte nicht aus einem platonischen Wertehimmel fallen, daß der Mensch keine tabula rasa ist, daß er ein mit biologischen Grundbedürfnissen und Grundfähigkeiten ausgestatteter Vertreter der Gattung homo sapiens ist, der stets unter konkret gesellschaftlichen Bedingungen in einer individuell-spezifischen Lebenslage tätig ist - das alles wird vorerst einfach vorausgesetzt.

Aber alle diese Voraussetzungen können nicht ungenutzt bleiben. Eine sozialpsychologische Analyse des Wertproblems kann nicht an der Oberfläche bleiben, sondern führt uns zwangsläufig an diese und andere Grundprobleme menschlicher Existenz heran. Das wird oben hier an verschiedenen Stellen spürbar werden.

Ich betrachte das Folgende als den Anfang einer Diskussion.

Über weite Strecken ist das in Stille eines Sammelreferates verfaßt, mit persönlichen Anmerkungen.

Manche Feststellungen und Vorschläge tragen allerdings stark meine persönliche Note. Vieles wird in der Diskussion und weiteren Arbeit präzisiert, modifiziert werden müssen. Dem Untertitel gemäß handelt es sich um vorläufige Bestimmungen zu einer sozialpsychologischen Wertkonzeption.

Ich würde es begrüßen,

- wenn sich zahlreiche Mitarbeiter für dieses Thema interessieren, die Literatur studieren und sich zu Spezialisten von mehr oder minder großen Teilgebieten der Werteforschung entwickeln,
- wenn wir am Institut nach theoretischen und methodischen Vorarbeiten gründliche, zuverlässige Untersuchungen über Wertorientierungen, deren Strukturen und Verhaltenseffizienz organisieren könnten.

Das Wertkonzept ist provokativ. Es provoziert ebenso zu theoretischen wie auch zu praktischen Fragen, die unser Alltagsleben stellt. Gerade das möchte ich erreichen!

II. Soziale Werte

Wer zum Wertproblem arbeiten will, muß sich einen Standpunkt zu Konstitution und Funktion sozialer Werte erarbeiten.

Soziale Werte sind Ausgangspunkt jeder Wertforschung, auch der sozialpsychologischen.

Zum Verständnis des Wesens sozialer Werte müssen wir uns an Philosophie, Ethik, Soziologie wenden. Die Sozialpsychologie hat dazu wenig zu sagen; das gehört auch nicht zu ihrer Aufgabe.

Allerdings wird sich bald herausstellen, daß soziale Werte ein sehr kompliziertes Problemfeld darstellen und außerdem von unserer Philosophie/Soziologie erst in letzter Zeit intensiver beachtet werden.

So herrscht heute zwar in den allgemeinsten Grundfragen Übereinstimmung, in konkreteren Bereichen aber noch viel begriffliche Unsicherheit und terminologisches Durcheinander. Wir werden also bei unseren Bemühungen, soziale Werte in den Griff zu nehmen, beim Versuch der Indikatumsbestimmung sofort mit diesen Grenzen/Unschärfen, unfertigen Standpunkten konfrontiert werden.

Ich gebe einleitend folgende allgemeine Bestimmung:

Soziale S&P-Werte haben den Charakter sozialer Tatbestände, sind gesellschaftliche Erscheinungen. Sie existieren "objektiv", d.h. unabhängig vom Bewußtsein einzelner Personen. Der Wert ist Objekt für das Subjekt F.

Sie enthalten zwei wesentliche Funktionen:

1. sie bringen einen Bedeutungsgehalt zum Ausdruck (Bedeutungsfunktion),
2. sie enthalten einen mehr oder minder ausgeprägten Orientierungsanspruch (Orientierungsfunktion oder appellative Funktion).
Zumindest trifft das für die ideologisch-moralischen Werte zu. Sie sind als soziale Sollwerte aufzufassen.
Ich komme darauf noch zurück.

1. Zur Relevanz sozialer Werte im Sozialismus

- Ideologische Begründungen -

Das Wertproblem wird erst seit wenigen Jahren in unserer Philosophie verstärkt diskutiert. In Ethik und Ästhetik seit längerer Zeit. Man hat den Eindruck, daß die Scheu davor noch nicht vollständig überwunden ist.

Kurt Hager hat auf der letzten Konferenz der Gesellschaftswissenschaftler auf die Triebkraftfunktion der sozialistischen Werte hingewiesen.

"Triebkräfte und Werte des Sozialismus sind nicht voneinander zu trennen. Aus der Entfaltung der Triebkräfte entstehen materielle und geistige Werte, die, wenn sie zu festen sozialistischen Wertvorstellungen führen, wiederum zu Motiven für das Handeln der Menschen, für die weitere Wirksamkeit der Triebkräfte werden." (Einheit 1/84, S. 6)

Diese Dialektik sollten wir gut beachten!

Bekanntlich hat sich Erich HAHN als erster und mit großem Nachdruck für die Analyse des Wertproblems aus der Sicht unserer Philosophie und für die Herausarbeitung einer "Werttheorie" für unsere sozialistische Gesellschaft eingesetzt. (DEfPh 5/78)

Er ging von der Kritik gegenwärtiger bürgerlicher Wertauffassungen aus und forderte mehr Aufmerksamkeit für die Wertproblematik.

Für uns wichtige Thesen sind:

- Die sozialistische Revolution und weitere Gestaltung des Sozialismus ist von einem tiefgehenden Wandel der Werte begleitet. Auch die Art und Weise ihrer Herausbildung, ihrer Verhaltenswirksamkeit, ihrer Funktion als sozialistische Ideologie verändern sich.
- Die Zusammenhänge zwischen Werten/Grundwerten und gesellschaftlicher Praxis sind zu beachten.
Werte gehen aus dem praktischen Lebensprozeß der Menschen hervor.
Werte sind stets als konkret-historische Erscheinungen zu sehen.
Es gibt keine zeitlosen Werte.
- Das Wertvolle ist aus dem Nützlichen entstanden. Was gesellschaftlich nützlich war, wurde zum Wert. Aber die Werte erreichten eine relative Autonomie im Geschichtsprozeß.

Moralische Werte sind "verallgemeinerte moralische Verhaltensprinzipien". (SCHISCHKE)

"Die Moral drückt die gesellschaftliche Bedeutung, schreibt Ziele, Maßstäbe, Richtlinien des Handelns der Menschen vor. Werte sichern "die Orientierung von innen heraus" (S. 1100).

- Werte sind "wichtige Mittel der Herausbildung des Selbstbewusstseins der sozialistischen Gesellschaft und Persönlichkeit" (S. 1099).

So "stellen sie ihrerseits einen spezifischen unabdingbaren Beitrag zur Herausbildung sozialistischer Bewußtheit dar" (S. 1099).

Die Verankerung der Werte der sozialistischen Gesellschaft im gesellschaftlichen und individuellen Bewußtsein "als Grundlage und Maßstab der Bewertung der sozialistischen Wirklichkeit" bzw. "der Bedeutsamkeit gesellschaftlicher Erscheinungen" ist für uns heute wichtiger denn je.

Aus kulturtheoretischer Perspektive betont H. KOCH die Rolle der Werte (z. B. auf der Gewi-Konferenz, vgl. "Einheit" 1/84).

Einige Worte:

- "Fragen nach Werten, Wertvorstellungen und -maßstäben gelten viel bei der weiteren Gestaltung unserer Gesellschaft in den Kämpfen dieser Zeit" (S. 65).

- "Eine starke Quelle der Befestigung sozialistischer Werte besteht im Anschluß einer weitgespannten geschichtlichen und kunsthistorischen 'Wertewelt' für uns. Aber eben - für uns." Das bedeutet, die konkreten sozialen Erfahrungen der jungen Leute, ihrer Lebensweise, ihrer Vorstellungswelt und ihrer Ideale" zu berücksichtigen.

"Unser wissenschaftliches Amt ist, in erster Linie zu erkunden, wie die 'alten' Werte neu und zeitgemäß in Gegenwart und Zukunft hineinzuwirken vermögen."

- Wir haben uns tiefer und konkreter der Dialektik sozialistischer Werte und Wertvorstellungen zu stellen. Wie kann z. B. soziale Geborgenheit als persönlicher Wert erfahren werden, wenn sie jungen Leuten als die selbstverständlichste Sache der Welt gilt ..." (S. 67)

Die Verständigung über moralische Werte der sozialistischen Gesellschaft dürfte nicht nur über Literatur und Kunst erfolgen. "Geht unsere Wissenschaft an diesen Verständigungsprozessen vorbei ... so verfehlt sie einen wesentlichen Teil ihrer Aufgaben" (S. 67).

Das alles sind sehr wichtige ideologische Begründungen für die Durchsetzung der Wertkonzeption und Wertforschung, zugleich interessante heuristische Hinweise für unsere konkrete Arbeit.

2. Zur Bestimmung sozialer Werte

Wie schon gesagt, wird der Wertbegriff heute noch sehr verschiedenartig und schillernd interpretiert.

LAUTMANN (1969) fand in über 4000 philosophischen/sozialwissenschaftlichen Publikationen über 180 verschiedene Definitionen zur Wertproblematik.

Wir sollten nicht übersehen, daß der Definitions-Pluralismus bezüglich des Wertbegriffs auch in anderer Philosophie/Ethik/Asthetik/anderen Gesellschaftswissenschaften nur wenig geläufiger ist, sobald die allgemeinsten Grundlagen überschritten werden (vgl. HAHN 1980, S. 34 - 36).

Wir beschränken hier nur einige (den für uns besonders relevant erscheinenden) Expertenauffassungen zur Kenntnis nehmen.

MICHORNS unterscheidet (im Phil. Wörterbuch 1970)

- Wert im Sinne der politischen Ökonomie (Arbeitswerttheorie)
- Wert im Sinne von Gebrauchswert. Das sind Gegenstände, die ein soziales Bedürfnis befriedigen. "Die Nützlichkeit eines Dinges macht es zum Gebrauchswert" (S. 1151).
Also Arbeitsmittel, Arbeitsprodukte, Konsumgüter, Geld etc.
- Wert vornehmlich im ethischen Hinsicht: eine besondere Seite der Subjekt-Objekt-Beziehung, in der sich die Bedeutung von Objekten, Ereignissen, Prozessen, Qualitäten für das Leben der Menschen ausdrückt.

Es gibt Werte,

1. im Sinne von bestimmten materiellen und geistigen Gütern, von Eigenschaften gesellschaftlicher Verhältnisse und Ereignisse, von ästhetischen und moralischen Eigenschaften u. a. Persönlichkeitsqualitäten und
2. in der Form von Idealen, Leitbildern, Prinzipien menschlichen Verhaltens."

POPOV, ein sowjetischer Philosoph, gliedert in ökonomische, sozialpolitische und geistige Werte (1980, S. 41/42). "Da ihnen kann man die ethischen Werte (das Gute, die Gerechtigkeit u. a.), die ästhetischen Werte (Schönheit), die wissenschaftlichen Werte (Wahrheit) und auch die Ideale und Verhaltensnormen der Menschen zählen. All diese Werte haben sekundären, abgeleiteten Charakter und spiegeln das gesellschaftliche Sein, die materiellen Verhältnisse der Menschen wider."

H. HAHN nimmt wieder eine ganz andere Einteilung vor und kritisiert die von POPOV (1980, S. 33).

Schon hier wird deutlich, wie vage diese Bestimmungen sind. Viele Fragen tauchen auf. Zum Beispiel: Wird denn klar genug unterschieden zwischen sozialen Sollwerten im Sinne von gerechten Werten (Parteibeschüssen, Solidarität, Buchleistung ...)

von traditionellen Werten/Standards und von deren empirischer Verbreitung (d. h. Akzeptation durch die Menschen, ideell und im Alltagsverhalten).

Diese Probleme widerspiegeln sowohl die Kompliziertheit des "Wertereiches", die Dimensionen der "Wertproblematik" wie auch den wenig entwickelten Erkenntnisstand.

Weiter bei RICHMOND

Er unterstreicht die Subjekt-Objekt-Relation der Werte.

- "Eine beliebige Erscheinung der objektiven Realität kann immer nur in Bezug auf den Menschen ein Wert sein. Außerhalb der Beziehung eines Objekts auf den Menschen als Subjekt ... (also außerhalb der Gesellschaft) gibt es keine Werte.

"Der Wert wird also seinem Wesen nach als soziales, speziell als ideologisches Phänomen verstanden und nicht als eine Art natürliche Eigenschaft oder Attribut materieller Dinge oder geistiger Güter. Eben als solche ideologischen Phänomene sind die geistigen, kulturellen, moralischen und ästhetischen Werte selbst geschichtliches Produkt, also auch historisch veränderlich ..." (S. 1152)

- "Wertkonstituierende Subjekte sind im historischen Prozeß vor allem die Hauptklassen der Gesellschaft bzw. wie in der sozialistischen Ordnung, die Gesellschaft als Ganzes." "In der Praxis können beliebige Objekte von den Klassen oder der Gesellschaft als Ganzes als Werte konstituiert werden, sofern ihre Realisierung gesellschaftliche Bedürfnisse oder Interessen befriedigt oder sonst irgendeinen gesellschaftlichen Nutzen bringt."

Alles gut und schön, aber mich würde interessieren, wie nach RICHMOND so eine Wertekonstituierung konkret vor sich geht.

A. HÄHN kommt auf die Notwendigkeit der Wertesetzung zu sprechen.

"Nötigt auf eine sorgfältige Analyse des gegebenen Entwicklungsstandes des gesellschaftlichen Bewusstseins (sind) solche Ideen und Begriffe zu erarbeiten bzw. zu profilieren, die den aktuellen und künftigen Erfordernissen der Gesellschaftsentwicklung entsprechen und der grundlegenden Interessen der Arbeiterklasse Ausdruck geben" (1980, S. 14).

Er nennt z. B. soziale Sicherheit und Leistung als Werte.

Er beschreibt ihre Besonderheiten so:

- Soziale Werte "betreffen gesellschaftliche Erwartungen, Prozesse, Eigenschaften, die von wesentlicher Bedeutung für die Regelung des Verhältnisses von Persönlichkeit und Gemeinschaft (Gesellschaft) sind und die eine bewusste, verantwortliche Entscheidung verlangen.

- Ihr wesentlicher Zweck ist Orientierung und Aktivierung des Menschen." Moralische Werte wirken als Richtpunkte individuellen oder gemeinschaftlichen Handelns "orientierend, stimulierend und regulierend auf das praktische Verhalten ein", vermitteln dem Menschen Ziel und Richtung seines gesellschaftlichen

Handeln, fördern die Herausbildung eines bewußten Verhältnisses zur gesellschaftlichen Umwelt, den Erfordernissen des sozialen Lebens.

- Für moralische Werte ist kennzeichnend, eine "enge Verbindung von wertenden Einschätzungen und normativen Sollensansprüchen."
- Moralische Werte sind integrierter Bestandteil des gesellschaftlichen Bewusstseins. Sie wirken nicht isoliert.

RIECHNER nennt solche Werte wie Solidarität/Treue und Ergebenheit gegenüber den sozialistischen Idealen / kameradschaftliche Zusammenarbeit, gegenseitige Hilfe / Verantwortungsbewußtsein für das Ganze, Wahrheitsliebe / Freundschaft / Liebe zum Vaterland / schöpferische, nützliche Arbeit / Redlichkeit / Lauterkeit der Meinung (1970, S. 1154).

HAKE hebt hervor:

Einheit von Frieden und Sozialismus / soziale Sicherheit / Gleichberechtigung / Kollektivität / Solidarität / Internationalismus / hohe Wertschätzung der Arbeitsleistung, gesellschaftliche und persönliche Freiheit / Humanität (1980, S. 10/14).

Vgl. weiter zum Wertbegriff BAHN 1980, ERPSLEBECK 1984.

Das größte Problem besteht wohl für alle "Wertforscher" darin, das Universum der Werte aufzugliedern, aus ihrer unerhörten Heterogenität die Wertklassen zu bestimmen, die man differenzierter analysieren möchte. Das ist besonders für den empirischen Sozialforscher unerlässlich.

Für uns werden das hauptsächlich jene Werte sein, die eben als moralische charakterisiert worden sind, teilweise auch die ästhetischen (MK/KU).

Die ideologisch-moralischen Werte sollen (vorerst für unseren Hausgebrauch) als soziale Sollwerte bezeichnet werden.

Folgende Wesensmerkmale sollen für SSW aus sozialpsychologischer Sicht hervorgehoben werden:

- SSW sind soziale Tatbestände. Sie sind durch die Gesellschaft/Klassen/Gruppen generiert worden, gehen auf soziale Bedürfnisse zurück, existieren stets in konkret-historisch bedingten Erscheinungsformen, verändern sich vor allem gegenwärtig schnell. SSW sind für die betreffenden sozialen Systeme von strategischer Relevanz. Sie sollen das Verhalten der Mitglieder der betreffenden Gesellschaft/Klasse/Gruppe orientieren, stabilisie-

ren. Also Invarianten des sozialen Verhaltens initiieren, die auf Systemstabilität bzw. -fortschritt gerichtet sind. Sie dienen bestimmten Zwecken, Erfordernissen, Bedürfnissen. Doch kann es hier auch zu Widersprüchen, Diskrepanzen kommen, wenn Werte erstarrten (konserviert werden, "vergräben") oder wenn system-schädigende Werte entstehen, von Außen hineingetragen werden (Werteinflüsse).

- Ideologisch-moralische Werte haben den Charakter eines Soll-Wertes.

Sie besitzen eine Doppelfunktion: Sie drücken die Bedeutung des Wertobjekts aus (Bedeutungsfunktion) und drücken gleichzeitig einen Befolgungsanspruch aus, ein Sollen (verhaltensorientierende, appellative Soll-Funktion). SSW enthalten einen Anforderungscharakter, der zur Beachtung, zur Befolgung des Wertes stimuliert.

Alle Werte, die einen Befolgungsanspruch besitzen (zum Ausdruck bringen), sollen soziale Sollwerte genannt werden.

SSW sind für die Verhaltensorientierung/Persönlichkeitsentwicklung der Menschen von größter Bedeutung.

Sie sind Fixpunkte ("Kondensationskerne"), an denen die Person (P) ihr Handeln/Verhalten¹ ausrichtet, festmacht. Sie lassen Invarianten des Handelns, habituelles Verhalten entstehen. Im Resultat der Auseinandersetzung/Tätigkeit mit der Aneignung von SSW bilden sich die entsprechenden Verhaltensdispositionen, auf die wir noch ausführlich zu sprechen kommen (Wertorientierungen).

- Sozialpsychologisch ist wichtig, auf welche Weise der Befolgungsanspruch der SSW, der ideologisch-moralischen Werte durchgesetzt wird. Das erfolgt mittels eines sehr differenzierten, breiten und zugleich fein abgestuften Systems sozialer Sanktionen.

An das Befolgen/Nichtbefolgen von SSW im Alltagsleben sind meist bestimmte Sanktionen geknüpft.

¹ Handeln wird hier = Verhalten
Handlung = Verhaltensakt verstanden

Die Sanktionen sichern den Verbindlichkeitsgrad der SSW. Je überzeugender, nachdrücklicher und einheitlicher die Sanktion, desto zielgerichteter (wertkonformer, wertadäquater) und stabiler das Alltagshandeln der Menschen. Das heißt, desto stärker ist die Verhaltensdisposition/Wertorientierung der P ausgeprägt. Hier könnte später mal ein Exkurs über das interessante Problem sozialer Sanktionen im Hinblick auf SSW eingebaut werden. Das würde jetzt zu weit führen. Auf Sanktionen komme ich nochmals im Kapitel "Wertbehandlung" zurück.

- An dieser Stelle muß auf ein Grenzgebiet aufmerksam gemacht werden: soziale Normen.

In philosophischer Abstraktion läßt sich gut zwischen moralischen Werten und Verhaltensnormen unterscheiden. Aber das bleibt eben eine abstrakte Klassifikation. Das konkrete Leben ist nicht so leicht in Schubkästen zu trennen.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich nämlich, daß zwischen ideologisch-moralischen Werten und Verhaltensnormen kaum differenziert werden kann. Was Moralwert oder Verhaltensnorm ist, bleibt dann eine verbale Klassifikationsentscheidung. Moralwerte und Normen erweisen sich als zwei Pole einer breiten Skala. Sie sind, unter unserem sozialpsychologischen Aspekt gesehen, beides soziale Sollwerte. Der Grad der Befolgungsansprüche, die Art der Sanktionen sowie die Form der Aussage (Formulierung) unterscheiden Moralwert von Norm. Normen fordern nachdrücklich zur Befolgung, zum normgemäßen Verhalten. Sie haben mehr den Charakter von Ruf-Forderungen. Im Extremfall zeigen das juristische Normen.

In unserer Betrachtung bilden also jene Moralwerte, die schwach sanktioniert sind und der P einen großen Spielraum lassen, den einen Pol, während hart sanktionierte juristische Normen sich an den anderen gruppieren.

Wir werden in unserer praktisch-empirischen Forschung damit unsere Probleme haben. Doch beschränken wir uns hier auf die ideologisch-moralischen Werte (SSW).

- Ideologisch-moralische Werte können von höchst unterschiedlichem Allgemeingrad sein. Philosophen/Äthiker u. a. beschäftigen sich meist nur mit den allgemeinsten Werten wie Solidarität, Humanismus, "Leuterkeit der Gesinnung" etc.

Darüber zu arbeiten, nachzudenken ist wichtig! Wir benötigen für

unsere Forschung dringend solcher Vorgaben.

Was sind unsere ideologisch-moralischen Zentralwerte ("Grundwerte") heute - und für die 90er Jahre? Was sind unsere Grundüberzeugungen?

Gibt es so etwas wie eine Hierarchie oder Struktur unserer sozialistischen Zentralwerte? Wenn ja, wie sieht diese aus?

Welche Rolle spielen solche Werte wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Arbeitsdisziplin, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft etc. in unserer Werthierarchie?

Wir stoßen hier von ganz anderen Werten auf die Dispositionen, die von der Persönlichkeitspsychologie als Charaktereigenschaften behandelt werden. Nebenbei bemerkt, u. E. eröffnen sich von der Werteforschung her sehr interessante Zugänge zum Wesen und zur Entstehung von Eigenschaftedispositionen. Eigenschaften als Wertorientierungen, bezogen auf gewisse Zentralwerte! Instrumentelle Werte nach HORMACH.

Aber im sozialen Leben existieren nicht nur Zentralwerte/Grundwerte, so wichtig sie als zentrale Orientierungspunkte auch sein mögen. Es gibt zahlreiche konkreter definierte, auf spezifische Objekte (Vorgänge, Ereignisse) bezogene SSW.

Natürlich stehen diese spezielleren SSW mit allgemeineren im Zusammenhang, sind oft von ihnen abgeleitet, aber haben doch auch eigenständige Merkmale, z. B. Nutzung der Arbeitszeit, Kritik an Mängeln und fehlerhaftem Verhalten von Leitern und Arbeitskollegen, Risikobereitschaft, Höflichkeit in der Straßenbahn, Verantwortung für die soziale Entwicklung der eigenen Kinder, Nachbarschaftshilfe.

Hier zeigt sich Problem und Aufgabe der Konkretisierung und Operationalisierung von SSW. Zentralwerte müssen konkretisiert, schließlich operationalisiert werden.

Das Konstrukt ist zu analysieren, zu strukturieren.

Ein schwärziges theoretisches Unterfangen.

- Die verschiedensten SSW können auch nach ihrem Geltungsbereich stark differieren.

Grob betrachtet, kann man unterscheiden:

- SSW, die für die gesamte Gesellschaft gelten
- SSW, die in der Klassengesellschaft vornehmlich für bestimmte Klassen, Schichten gelten

- SW, die für Mehrgruppen gelten, z. B. Geschlechter, Altersgruppen. Hier herrschen bekanntlich zeitweise sehr verschiedene Werte, Sitten, Erwartungen, Erziehungsstile.
- SW, die für spezielle Organisationen und Institutionen gelten (z. B. Kirche, Berufe, Mediziner)
- SW, die für Mikrogruppen gelten (Gruppennormen, Gruppenethik).

Das alles kann hier nur angedeutet werden. Selbstverständlich ließe sich dazu mehr sagen.

Hier soll und kann aber nur der Rahmen für mögliche Themen und weitere Arbeiten abgesteckt werden. Das sind auch besonders Aufgaben für Soziologen. K.-P. müßte hier einsteigen.

Abschließend zu diesem Kapitel:

Hier sollen von Anfang an größte Aufmerksamkeit der begrifflichen/terminologischen Klärung und Selbstverständigung schenken. Die Beschäftigung muß zurückgedrängt werden, sonst kommen wir aus dem Dschungel unserer Diskussionen nicht heraus.

Behalt mein Vorschlag: Alle Wertphänomene, die objektiv, d. h. außerhalb des einzelnen Individuums existieren, werden als soziale Werte bzw. eine Teilklasse davon als soziale Sollwerte bezeichnet. Diese sozialen Werte/Sollwerte haben die Funktion, das Verhalten der Individuen, also der Wertadressaten (Mitglieder von Gesellschaften, Klassen, Gruppen, kleineren sozialen-Einheiten) zu orientieren, zu lenken/auszurichten, zu stimulieren.

Soziale Werte/Sollwerte haben gegenüber den Individuen den Charakter objektiver Verhaltensdeterminanten, mit denen die Individuen in ihrer Ontogenese konfrontiert sind. Sie sollen von ihnen "verinnerlicht", angeeignet, internalisiert werden.

"Da Wertvorstellungen ein Bestandteil des Klassenbewußtseins oder des gesellschaftlichen Bewußtseins sind, also verallgemeinertes, typischer, gesetzmäßiger Ausdruck eines sozialen Subjekts, stehen sie dem individuellen Bewußtsein objektiv gegenüber ... Nicht selbst und nicht zu Unrecht wird der Ausdruck "Wert" als Abkürzung für "Wertvorstellung" gebraucht, so daß also in diesem Sinne auch von der objektiven Existenz von Werten gesprochen werden kann" (NAHN, 1980, S. 30).

"Wertvorstellung" sollten wir keinesfalls akzeptieren für soziale Sollwerte. Das verwirrt, weil damit der psychologische Vorstellungsbegriff unausweichlich assoziiert wird und außerdem nur die rationale, kognitive Seite betont, damit die dynamische, motivierende, sanktionierende Seite übersehen wird.

Ich werde "Wertvorstellung" im folgenden Kapitel ganz anders definieren.

Objektive soziale Werte/Sollwerte müssen jedenfalls streng von den im individuellen Bewusstsein vorhandenen Wertphänomenen (Wertungsprozessen, Wertdispositionen, Wertorientierungen, Wertstrukturen, Wertbewusstsein) getrennt werden.

Die Wertungsprozesse, Wertdispositionen, Wertvorstellungen der Individuen sind psychische - also subjektgebundene Erachtungen. Sie können natürlich durch Tätigkeit/Handlung/Kommunikation objektiviert, vergegenständlicht, zum sozialen Sachverhalt werden. Soziale Werte/Sollwerte sind objektive Determinanten dieser subjektiven Dispositionen.

Das sind grundsätzlich verschiedene Klassen von Wertphänomenen. Das wird bei weitem nicht in der heutigen Wertforschung allgemein anerkannt. Objektives und Subjektives wird oft noch - und nicht nur von bürgerlichen Autoren - vermischt.

E. HAHN wendet sich zu Recht kritisch dagegen (1980, S. 35).

Als Sozialpsychologen/Persönlichkeitsforscher interessieren uns hauptsächlich das Wertbewusstsein, die Wertdispositionen, Wertorientierungen der Individuen (Persönlichkeiten, Personen, P.), ihre empirische Beschaffenheit zu einem bestimmten Zeitpunkt, ihre Genese, ihre Gerichtetheit, Stabilität, Veränderlichkeit, Trendprozesse.

Es interessiert der Grad der Kongruenz/Inkongruenz zwischen sozialen Sollwerten und subjektivem Wertbewusstsein der Persönlichkeiten. Wenn jemand die Werte der Persönlichkeit hervorheben möchte (also nicht im Sinne von objektiven sozialen Sollwerten von Werten spricht), dann sollte er besser von den "subjektiven Werten", "personalen Werten", den "inneren Werten der Persönlichkeit" etc. reden oder aber von Wertorientierung, Wertbewusstsein, Werthaltung, individuellen Wertungsprozessen sprechen, wie ich hier vorschlage. Die psychologische Wertforschung befindet sich "allenfalls im Initialstadium" (KMIECIAK, 1976, S. 86).

Zum Wertbegriff in den sozialwissenschaftlichen Sozialwissenschaften

den stellt sich gut abgrenzen lassen. Psychologen oder Soziologen werden, wenn sie den Wertbegriff verwenden.

Erprozess gilt wohl noch heute, dass der Wertbegriff in der Psychologie, "nicht großzügig, sondern vielmehr, nur, als Wort der Umgangssprache benutzt wird" (OERTER, 1971, S. 174).

Die psychologische Wertvorstellung befindet sich "allenfalls im Initialstadium" (KIMBLE, 1976, S. 36).

In "Handbuch der Psychologie", auch in der "Psychologie des 20. Jahrhunderts" taucht der Wertbegriff nur ganz peripher auf.

Auch in unserem "Wörterbuch der Psychologie" findet sich "Wert" nicht, nur "Wertorientierung" in einer knappen Definition.

Doch ist ein Trend zur häufigeren Nutzung unverkennbar. Bei uns wird sich das Buch von EISENBERG als Meilenstein erweisen. Es hat für uns größte Bedeutung.

Der Wertbegriff taucht in der Allgemeinen Psychologie bei W. DILLER, und besonders bei K. LEWIN auf. Das ist aber eine psychologische, subjektivistische Interpretation. Das Subjekt verhält entsprechend seiner Bedürfnisse, Interessen, Motivation die Umwelt, die Dinge erhalten so einen Aufforderungscharakter, das Subjekt strebt hin oder weg von bewerteten Objekten. Die Spannungintensität wird als Kräftefeld, positiver/negativer Valenzen beschrieben, woraus das Verhalten erklärt wird. (DILLER, 1965, S. 276 ff.)

Von behavioristischer Position her hat TOULMIN beschrieben mit dem Wertbegriff operiert. "Wert" besteht sich bei ihm auf alle Gegenstände oder Situationen, denen sich ein Individuum abwert bzw. von denen es wegstrebt, entsprechend seiner Bedürfnisse (need) oder Überzeugungen (belief - value matrix), Wert oder Valenz eines Objekts leitet TOULMIN aus der Stärke der Tendenz ab, mit der ein Organismus das Objekt anstrebt bzw. meiden. (vgl. ebenfalls GRANT, 1965, S. 232 - 236)

Entscheidende Impulse für eine sozialwissenschaftliche Verlaufs-fassung gingen von PARSONS Anfang der 50er Jahre aus.

PARSONS sammelte bekanntlich einen Kreis von 9 Experten (führende Soziologen, 4 Psychologen, Kulturanthropologen) um sich und diskutierten die "General Theory of Action".

Der Wertbegriff spielte hier eine zentrale Rolle. Auch der Begriff Wertorientierung wurde von diesem Kreis entwickelt. Aber seine Definitionsversuche sind zu verschwommen und widerspruchsvoll, so daß sie sich in der Soziologie nicht behauptet haben. Gleichwohl ist der große Stimulationswert der Initiative von PARSONS zu betonen.

Bekanntgeworden ist die Werte-Definition von KLUCK-HOLBE, der dem PARSONS-Kreis angehörte. Sie ist wie die vieler anderer eine personenzentrierte, auf die inneren Werte, auf Wertdispositionen des Subjekts bezogen.

"Ein Wert ist eine explizite oder implizite, für ein Individuum oder eine Gruppe charakteristische Konzeption des Wünschenswerten, welche die Auswahl unter verfügbaren Handlungsarten, -mitteln und -zielen beeinflusst" (in PARSONS/SHILS, 1951, zit. bei GERBER, 1970, S. 111).

KMIBOLAK (1976, S. 150):

Wert - "Ein kulturell und sozial determiniertes (und geltendes), dynamisches, ichzentriertes, selbstkonstitutives Ordnungskonzept, eine Orientierungsleitlinie, die den Systeminput einer Person (Wahrnehmung) selektiv organisiert und akzentuiert sowie ihren Output (Verhalten) reguliert, mithin eine ichdirigierte aktive Planung und Ausrichtung des Verhaltens über verschiedene Situationen hinweg ermöglicht."

GERBER (1970, S. 116):

"Wert ... wird als ein inneres bzw. internalisiertes Konzept verstanden, das mitbestimmt, wie wir die Welt sehen und wie wir uns in ihr verhalten"

Werte oder Wertsysteme seien regulierende Strukturen, die Wahrnehmung und Verhalten beeinflussen.

FRIEDRICH (1969, S. 115):

"Werte sind bewusste oder unbewusste Vorstellungen des Gewünschten, die sich in Präferenzen bei der Wahl von Handlungsalternativen niederschlagen."

ROMANS:

"Wert ist eine Vorstellung darüber, was wünschenswert ist."

Andere, soziologisch orientierte Autoren, definieren Werte so:

Werte sind "soziale Prinzipien des Verhaltens" (René KÖNIG).

"normative MUSTER"; "Verhaltensstandards" (T. PARSON).

Werte sind "zentrale Ziele einer Kultur ... definieren, was in der Welt zu erstreben ist" (COHEN).

Werte sind "Prinzipien, nach denen die Menschen ihre Wahlen treffen" (WARREN).

Es sind "soziale Direktiven, die durch Dauer gekennzeichnet sind" (WOODS).

Alle Zitate aus LAUFMANN (1970).

FICHTER (1970):

"Die sozialen Werte sind das, was die Angehörigen einer Gesellschaft für in hohem Maße bedeutsam und sinnvoll halten und nach dem sie ihr Verhalten auszurichten suchen" (S. 9).

Für ihn sind die wichtigsten Funktionen der Werte:

- Maßstab der Beurteilung der sozialen Wichtigkeit von Objekten/Personen/Gruppen
- sie bezeichnen, was nützlich ist
- zeigen ideale Denk- und Verhaltensweisen, sind Wegweiser für das Verhalten
- führen zur sozialen Integration und Solidarität
- spornen an, motivieren, führen zur Konformität
- sind Mittel der sozialen Kontrolle.

Exkurs: Über Grundwerte und Wertewandel aus soziologischer Sicht

In den USA wird seit den 60er Jahren, in der BRD seit Anfang der 70er Jahre viel von Werte- und Normenwandel, von "Verlust", "Belebungsgeschwind", "Zerfall" der alten, traditionellen Wertordnung etc. gesprochen. Die Grundwerte der bürgerlichen Gesellschaft seien in Gefahr, werden von den sozial-politischen Prozessen der ökonomischen, technischen, postindustriellen Gesellschaft untergraben. Die systemstabilisierenden Grundwerte wie protestantisches Arbeitsethos, Familie, Eigentum etc. seien in Gefahr.

Diese Diskussion wird sowohl von rechts (Neokonservative) wie von links (Günther u. a.) geführt, enthält also selbst starke, teilweise extreme ideologische "Wertpositionen".

Nach E. SAHN (1980, S. 21 - 23) werden die Wertprobleme von den Rechten, Konservativen popularisiert:

- um Krisenerscheinungen und ökonomische Schwierigkeiten ideologisch einzufangen. Also eine Form der Krisenbewältigung;
- um soziale und geistige Interessengegensätze durch Berufung auf gemeinsame höhere Werte zu harmonisieren. Angriffe auf die bisherigen Werte werden als gegen die "ewigen Grundwerte" gerichtete Aktionen der "Wertnihilisten" disqualifiziert.
- Es werden vor allem subjektiv-idealistische Wertauffassungen verbreitet. Werte sind Inbegriffe "ewigen Sollens", Anliegen und Ausdrucksformen dunkler Gefühlsanlagen.

Auch THOMAS (1984) untersucht den Zusammenhang der Wertediskussion mit den konservativen Kräften, besonders in der BRD-Soziologie. Ein lesenswerter Artikel.

Aber man sollte die Wertediskussion in kapitalistischen Ländern nicht nur als Instrument des Krisenmanagements hinstellen und sehen gar nicht belächeln.

Darin kommt eben auch ein frühzeitiges Reagieren auf wirkliche Veränderungen im gesellschaftlichen Leben sowie die Erkenntnis wichtiger potentieller Prozesse und der Notwendigkeit rechtzeitiger korrigierender, steuernder Maßnahmen zum Ausdruck. Nicht auffälligerweise haben Zukunftsforscher dem Werteproblem große Aufmerksamkeit geschenkt.

KLÄSERS betont:

"Werte sind ein primäres Objekt der Zukunftsforschung, das mit erhöhter Priorität ausgestellt werden muß" (in: KULEBZIAK, 1976, S. 270). Man müsse die Werte und Werteentwicklung in die Planung einbeziehen. Für die Stabilität der Gesellschaft und das Leben der Menschen sei sehr wichtig, die nötige Akzeptationsbereitschaft für zukünftige Entwicklungsprozesse der Ökonomie, Technik, Umwelt, des gesellschaftlichen Lebens/sozialen Zusammenlebens zu gewährleisten.

Was wird und soll in 10 oder 20 Jahren Freizeit, Einkommen, persönliche Freiheit/Unabhängigkeit, soziale Sicherheit, berufliche Karriere, Familie, Freundschaft etc. bedeuten?

Das sind auch für uns sehr wichtige Fragen, die wir unter unseren sozialistischen Vorzeichen aber stellen sollten. Natürlich viel konkreter.

KWIECJAK (er steht nicht links!) faßt die Hauptergebnisse seiner Werteanalyse in der BRD so zusammen:

"Generell kann auch aufgrund unserer Untersuchung von einem 'Zerfall', resp. einer beschleunigten Veränderung traditioneller Wertesysteme in Interaktion mit bedeutenden ökonomischen, sozial-strukturellen, technologischen und wissenschaftlichen Wandlungsprozessen ausgegangen werden."

So ergibt sich "das Bild einer kulturellen Umbruchs- und Übergangssituation mit erheblichen, das Individuum und die Gesellschaft belastenden Systemveränderungen".

"Tiefgreifende geistige Krisen".

"Eine Reihe von Phänomenen des Orientierungsverlustes und der Handlungsambivalenzen" lassen sich daraus erklären.

Die traditionellen bürgerlichen Werte verlieren an Gewicht.

Es käme zu einem Rückzug der Berufsorientierung und der Karriere-mentalität, zu deutlichen Veränderungen im Partnerverhalten (Geschlechterverhältnis, liberale Ethik), im Erzieherverhalten. Aber die Lage sei nicht so dramatisch, "das von einer revolutionären Umwälzung, resp. von einem totalen Zerfall" der Werte gesprochen werden könne.

Über den Wertewandel in den Niederlanden vgl. FELLING/PETERS 1983. Entscheidend ist für jede gesellschaftlich relevante Werteforschung die Bestimmung der Grundwerte. Auch für uns wird das wohl das Hauptproblem sein.

Dazu gibt es zahlreiche Versuche, die aber nicht imponieren und für uns nur wenig heuristischen Wert haben. Übertragen läßt sich gar nichts!

Ich zitiere die 13 terminal values von ROBBACH (in: KWIECJAK, 1975). Seine Zielprojektionen sind:

- das Gefühl, etwas erreicht zu haben
- ein angenehmes Leben
- ein aufregendes Leben, aktiv, tätig sein
- eine friedliche Welt
- Erlösung, ewiges Leben
- eine schöne Welt, Schönheit der Natur/Kunst
- Freiheit, Unabhängigkeit, Freiheit der Entscheidung
- Genuß, vergnügliches, genussvolles Leben
- gesellschaftliche Anerkennung

- Gleichheit, Brüderlichkeit
- Glück, Zufriedenheit
- Liebe, geistige und sexuelle Beziehungen
- Selbstachtung, Respekt vor sich selbst
- Sicherheit der Familie
- Sicherheit des Staates
- wahre Freundschaft, gute Kameradschaft
- Weisheit, tiefes Verständnis des Lebens
- innere Harmonie, seelische Ausgeglichenheit.

Ich halte es etwas auch für interessant. Aber wir müssen das eben anders machen. Wir brauchen noch ganz andere Werte und Strukturen. Bloße Widerspiegelung des Denkens/Wertens darüber reichen auch nicht. Wir müssen nach Outputs suchen, also wie sich diese oder jene Kombination von Wertorientierungen im praktischen Verhalten der Menschen (Leistung, Kultur, Politik) niederschlägt. Wir müssen praktisch effektiv sein!

III. Wertorientierungen der Menschlichkeit

Wir wenden uns nun einer ganz anderen Klasse von Wertphänomenen zu: dem Wertbewußtsein der Persönlichkeit/den "inneren Werten" der Person.

Diese Wertphänomene existieren in subjektiver Form, d. h. nur in Abhängigkeit von einem Subjekt, sie sind personabhängig. Es sind also psychische Erscheinungen, Erscheinungen des individuellen Bewußtseins.

Daß diese sozialdeterminiert sind und sich objektivieren, in Handlungen ausdrücken und vergegenständlichen, wird hier vorausgesetzt. Das Wesen der menschlichen Psyche (des Bewußtseins) braucht hier nicht erläutert zu werden.

Das Wertbewußtsein, als Gesamtheit der Wertbeziehungen einer Person zu den Gegenständen und Erscheinungen ihrer Umwelt, vor allem zu den sozialen Werten, drückt sich in seinem Werthandeln (= Wertverhalten) aus.

Das Handeln des Menschen wird durch seine Wertbeziehungen (durch sein Wertbewußtsein) reguliert. Je stärker seine Wertbeziehung zu einem Objekt/Erscheinung/sozialem Wert, desto wahrscheinlicher, intensiver und profilierter das entsprechende Verhalten.

Mit "Wertbeziehung" bezeichne ich die Bedeutungsrelation zwischen Subjekt und Objekt, also die Bedeutung, die ein Objekt/sozialer Wert ... für eine Person hat.

Was positive Bedeutung für eine P. hat, führt zur Zuwendung (zu positiver Astimation), was negative Bedeutung hat zur Abwendung/Ablehnung (zu negativer Astimation).

Die positive resp. negative Wertbeziehung kommt in folgenden Formen zum Ausdruck:

- im Werterleben der P. (nur durch Introspektion erfahrbar)
- durch verbale Äußerungen (Werturteile, Äußerung von wertbesetzten Worten, andere sprachliche Ausdrucksmittel, Tonfall etc.)
- Mimik, Gestik
- alle anderen Formen von verbalen Verhalten (praktisches Verhalten, Realverhalten, Alltagsverhalten, Handeln in Entscheidungssituationen).

Das sind die beobachtbaren Wege/Medien, durch die Wertbewußtsein, Wertbeziehungen von Personen erschlossen werden können.

Die Wertbeziehung (Astimation) schlägt sich nieder:

- a) im Werterleben (Skala der Gefühle der Hochschätzung, des Angenehmen, des Hinstrebens bis zu solchen der heftigen Ablehnung, des Unangenehmen, des Meidens/Wegstrebens)
- b) in der spezifischen Gerichtetheit der Wahrnehmung, Selektion von Wahrnehmungsinhalten
- c) in der Gerichtetheit und der Selektion von Handlungen (verbalen wie nonverbalen aller Art).

Handlungsziele und Handlungspräferenzen sind von dem Profil der Wertbeziehungen der Personen abhängig.

Wissenschaftlich und praktisch interessieren vor allem die typischen, dauerhaften Wertbeziehungen: ihre psychischen Grundlagen, ihre Entwicklung und Beeinflußbarkeit.

Dauerhaftes, habituelles, personcharakteristisches Verhalten wird von entsprechenden psychischen Dispositionen reguliert/determiniert. Die Dispositionen sind die inneren, intrapersonalen Determinanten des Verhaltens. Dem Wertverhalten/Werthandeln liegen spezifische, psychische Dispositionen zugrunde, die ich als Wertorientierungen bezeichne.

Global definiert: Wertorientierungen sind die auf soziale Werte bezogenen Verhaltensdispositionen von Personen bzw. Personengruppen.

pen. Sie regulieren das Wertverhalten der P. von innen her. Man könnte auch, wie häufig in der Literatur, von Werthaltungen, evtl. auch von Werteinstellungen, unter dem Handlungsaspekt auch von Wertzielen sprechen.

Psychologische Charakteristik der WO:

1. Gegenstandsbezug

WO zeichnen sich durch einen bestimmten Gegenstandsbezug aus. Sie sind auf soziale Werte/Sollwerte bezogen. Damit widerspiegeln sie die konkrete Gerichtetheit der Persönlichkeit.

Die WO bilden die "strategischen" Ziel- und Orientierungspunkte im Leben der Menschen. WO eignen sich gut zur Erklärung zielstrebigem Handeln, der mittel- und langfristigen Pläne, Orientierungen, Lebensziele.

2. Ausprägung in der Ontogenese

WO werden im individuellen Leben angeeignet, sind Resultate komplexer Lernvorgänge in der Ontogenese. Sie entwickeln sich in der gegenstandsbezogenen Tätigkeit der Persönlichkeit unter konkreten sozialen Bedingungen.

WO entwickeln sich von der frühen Kindheit an. Basisstrukturen bilden sich bereits im ersten Lebensjahrzehnt heraus. Entscheidende Profilierungen erfolgen im 2. Lebensjahrzehnt.

WO sind dynamische Dispositionen, die sich im Leben der Menschen immer stärker verfestigen, stabilisieren, aber doch auch ständig durch soziale oder individuelle Ereignisse Veränderungen (bis zu Konversionen von Grundwerten) erfahren können. Es sind relative Invarianten!

Allgemein ist, besonders im Kinder- und Jugendalter, eine hohe Familienkonformität wesentlicher WO vorhanden. Der Einfluß von Bezugspersonen und -gruppen ist groß. Je stärker die Identifikation der P. desto mehr neigt sie dazu, die Werte/WO der Bezugspersonen/-gruppen, der Gesellschaft zu übernehmen. Heute verstärkt sich immer mehr die Rolle der Medien.

Die WO der P. sind kein getreues mechanisches Spiegelbild der gegebenen sozialen Sollwerte. Solchen primitiven Auffassungen muß man entgegentreten. Die WO-Struktur der Individuen kann bestimm-

ten SSW mehr oder minder nahkommen. Eine Kongruenz wird nie erreicht. Wie entstehen Wertkonformisten und Nonkonformisten? Gibt es solche Typen? Wichtige gesellschaftliche Grundwerte können von Personen als Unwerte bewertet und bekümpft werden.

Der Mechanismus des Aneignungsprozesses kann hier nicht weiter beschrieben werden. Im Kapitel "Werthandlung" wird ein gewisses Modell vorgestellt. Die Erklärungskraft einschlägiger psychologischer Theorien (vor allem Konsonanz - Dissonanz, Reformierungstheorien) sollte untersucht werden. Das ist eine Aufgabe. Wir brauchen eine gut fundierte theoretische Grundlage der Aneignung (des Lernens und Veränderens) von WO.

3. Funktionelle Systeme

Neurophysiologisch betrachtet, haben WO den Charakter funktioneller Systeme. Es sind physiologische "Neubildungen", die sich ontogenetisch in der Tätigkeit der Menschen herausbilden.

Für die Entwicklung von WO sind neurologische Prozesse im Hirnstamm (Formatio reticularis, limbisches System) von großer Bedeutung. Emotionen, Motivationen, energetisches Potential/Aktivität, also persönliche Bedeutung des Wertobjekts haben hier ihre Grundlagen.

4. Zusammenhang mit Bedürfnissen

WO bilden sich in engem Konnex zur Bedürfnisstruktur des Menschen heraus. Bedürfnisse liefern nicht nur das energetische Potential (Aktivierungsbasis), sondern können auch auf bestimmte Richtungsanspragungen und Fixierungen von WO Einfluß nehmen.

Die Aneignung von WO ist ein komplizierter dialektischer Prozeß zwischen sozialen Sollwerten und Vermittlungsinstanzen einerseits sowie von Persönlichkeiten mit spezifischen organischen Voraussetzungen/Bedürfnissen und mit dem Alter zunehmenden Lebenserfahrungen, Lebensprägungen andererseits.

Hier soll nur darauf verwiesen werden.

Dieses Problem muß in Anlehnung an HOLZKAMP-OSTERKAMP, HOLZKAMP, LEONTJEW und andere gründlich analysiert werden.

2. WO äußern sich in habituellen Wertverhalten

WO sind nach unserem Verständnis Dispositionen des habituellen Verhaltens. Sie determinieren als relative Invarianten der psychischen Fähigkeit habituelles, kovariantes Verhalten. Die relative Konstanz des Handelns in unterschiedlichen Situationen kann nur mit der Annahme entsprechender psychischer Dispositionen erklärt werden. WO kommen also in habituellen Verhaltensweisen, in kovarianten Handlungen (Handlungsformen) zum Ausdruck.

Da WO nicht direkt beobachtbar sind, sondern als latente Variable aufgefaßt werden können, können sie nur aus dem beobachtbaren Handeln erschlossen werden. Beobachten können wir immer nur einzelne Handlungen/Verhaltensakte. Stellen wir in Bezug auf diese oder jene GGW kovariante Handlungen (Werturteile, praktisches Alltagsverhalten) von Personen oder Personengruppen fest (charakteristische Handlungsformen, typische Verhaltensweisen), dann können wir auf das Vorhandensein und eine bestimmte Ausprägung von zugrundeliegenden WO (Dispositionen) schließen.

WO können aus empirisch nachgewiesener intrapersonaler Verhaltenskonformität erschlossen werden.

Je ähnlicher die Werthandlungen (Wertungen) in verschiedenen Situationen gegenüber bestimmten sozialen Werten, desto sicherer ist der Schluß auf die Disposition WO.

Das sind hieraus sehr große Probleme für die zuverlässige Diagnose in der Alltagsanschätzung und in der wissenschaftlichen Forschung (einmalige Befragung meist fiktiver Situationen) ergeben, ist uns recht gut bekannt.

3. Ausprägungsgrad von WO

Das Ziel der sozialwissenschaftlichen Forschung besteht letztlich nicht darin, nachzuweisen, daß bestimmte Personen/Gruppen WO besitzen oder nicht besitzen, sondern den Ausprägungsgrad von festgestellten WO näher zu bestimmen.

Das kann - bei einer latenten Disposition - selbstverständlich nur über beobachtbare empirische Ausdrucksformen erfolgen. Selbstverständlich geht jeder tieferen Analyse von WO die Feststellung ihrer Bewertungsrichtung (positiv, negativ, neutral/Wert - Wert) voraus.

Der Ausprägungsgrad von WO widerspiegelt sich:

- a) in der Bewertungsintensität des gegebenen Wertobjekts/SSW.
Die Intensität von Werthandlungen (gemessen z. B. an Werturteilsskalen, anderen entchiedenen Verhaltensakten, bis hin zu psychophysiologischen Reaktionen) reflektiert das Inbegriff, die Ichzentriertheit/Ichnähe, die der betreffende soziale Wert für die P. hat. Die Wertungsintensität ist letztlich der entscheidende Indikator für den persönlichen Bedeutungsgrad des betr. Wertes, für die Tiefe der Verankerung in der Persönlichkeit.
- b) in der Bewertungsfrequenz.
Stark ausgeprägte WO führen - vergleichbare Bewertungssituationen vorausgesetzt - zu häufigeren Stellungnahmen (Werturteilen, Äußerung bzw. Verteidigung der eigenen Position, andere Verhaltensaktivitäten im Alltag) als schwach ausgeprägte. Überhaupt ist wichtig zu ermitteln, wie oft und in welchen Situationen Personen ihren WO-adjquat aktiv werden bzw. aktiv werden möchten (Stellung nehmen / möchten).
- c) in der Bewertungskonsistenz.
Damit wird die innere Beständigkeit, der innere Zusammenhang der WO gemeint. Ihre Einschätzung erfolgt aus dem Grad der Übereinstimmung beobachteter Werthandlungen, der auf soziale Sollwerte bezogenen Verhaltensaktivitäten / Indikatoren (also Grad der Kovarianz). Erscheint das betr. Werthandeln gleichstimmig oder erscheint es widerspruchsvoll, inkonsistent.
- d) Bewertungsstabilität.
Hier geht es um die Feststellung der Dauerhaftigkeit der WO. Bleibt sie über längere Zeiträume erhalten, wie verändert sie sich (Festigung, Abschwächung, Labilisierung). Es ist verständlich, daß sich aus diesen Parametern von WO erhebliche Konsequenzen für unsere methodische Arbeit/Operationalisierung ergeben.

7. Struktur von WO

WO existieren nicht isoliert voneinander, nicht in der Form unverbundener Mosaikbausteine. Sie sind integrierte Bestandteile der gesamten WO-Struktur der P. Als "funktionelle Systeme" existieren und funktionieren sie nur im Rahmen der komplexen Struktur.

WO werden also von anderen WO, anderen Struktursinheiten, letztlich von der gesamten Persönlichkeitstruktur beeinflusst.

Daraus resultiert und erklärt sich der "bedingte", oft gar nicht so hohe Zusammenhang bestimmter WO und entsprechenden Wertbündels. Dieser Zusammenhang ist stochastischer Natur. Das ist sowohl durch die Integration einzelner WO in die "Wertstruktur" der P. durch die differenzierte Ausprägung einer WO, wie auch durch die Unterschiede der Handlungssituationen bedingt.

Vielfach wird diese Problematik bis heute noch nicht theoretisch voll berücksichtigt. So werden dort, wo solche Strukturen wirksam sind, isolierte Dispositionen postuliert, z. B. wird das Leistungsverhalten von einer speziellen Disposition "Leistungsmotivation" abgeleitet.

In der Attituden-/Einstellungsforschung wundert man sich über die geringen Korrelationen bestimmter Attituden/Einstellungen mit gewissen realen Verhaltensweisen.

Gerade daraus leitete sich heftige Kritik am Attituden/Einstellungskonzept ab. Wir kommen in einem Exkurs speziell darauf nochmals zurück; ebenfalls in Kapitel "Wertbehandlung".

Wichtig, wenn auch sehr schwierig ist es, die hierarchische Struktur der WO von P. oder Personengruppen aufzufinden.

Man kann wohl davon ausgehen, daß die WO nicht gleichrangig nebeneinandergeordnet, sondern in einer Über-Untereinanderorganisation organisiert sind.

Es gibt mehr oder weniger dominante WO, denen andere WO, speziellere Einstellungen, schließlich konkrete Verhaltensweisen subordiniert sind.

Solche WO-Hierarchien empirisch herauszuarbeiten und ihre Bedeutung für das Alltagsleben nachzuweisen, ist eine große Aufgabe.

3. Psychische Komponenten der WO

Die psychologische Analyse von WO läßt zwei Grundkomponenten (Teilstrukturen) erkennen: die kognitive und die ästivative.

Die kognitive Komponente von WO umfaßt das Insgesamt der Kenntnisse und Vorstellungen vom entsprechenden sozialen Wert. Ich nenne das (nicht ganz exakt) Wertvorstellung.

Wertvorstellungen beinhalten das Wissen (kognitive Informationen) über das Wertobjekt/den objektiven Wertbereich.

Man muß davon ausgehen, daß es keine Wertung/Wertbeziehung ohne Kenntnisse, ohne Vorstellungen (kognitive Widerspiegelung) des betreffenden Wertgegenstandes geben kann. Wertvorstellungen sind Voraussetzung des Wertungsprozesses.

Werten hat Wertvorstellungen, kognitive Informationen zur Grundlage, ist aber darauf nicht zu reduzieren. Die kognitive Komponente ist keine hinreichende Erklärungsbasis für die Funktion von WO. Das kann im Alltag leicht beobachtet werden, z. B. trotz guter Kenntnisse von Wertbereich/SNW kommt es zu ganz anderen, oft konträren Wertbeurteilungen. Doch bereitet bekanntlich die genauere Analyse der Wertvorstellungen, also der tatsächlich vorhandenen Kenntnisse, ihrer Eingrenzung auf den Wertgegenstand, ihre Richtung, Systematik, "logische Kohäsion", "Verständnistiefe" etc. große Schwierigkeiten.

Die ästivative Komponente einer WO umfaßt die persönliche Bewertung der P. gegenüber einem sozialen Wert. Sie repräsentiert die Bedeutungsrelation des Wertobjekts/-bereichs für die P.

Nicht der Wert "an sich", der Wert "für sich", für die Persönlichkeit wird in der ästivativen Komponente widerspiegelt.

Die ästivative Teilstruktur kommt in Form von Emotionen/Motivationen der P. zu Bewußtsein.

Selbstverständlich kann auch die Ästivation (z. B. die Bewertung eines SNW) nur mittels kognitiver Informationen realisiert werden.

Doch das sind nicht die Informationen über den Wert (= Wertvorstellung), sondern Informationen der persönlichen Beziehung zum Wert.

Die ästivative Teilstruktur enthält aber nicht nur kognitive Informationen über den persönlichen Wert, die Bedeutung des sozialen Werts für die Person, sondern eben auch das, was diese Informationen widerspiegeln, nämlich das aktive Verhältnis der Person

zu den Werten, ihre Zu-/Abneigung, ihr Hin-/Wegstreben. Also die Re-Aktion der P. auf den gegebenen sozialen Wert. Dies gerade macht den nicht-kognitiven Bestandteil der Astimation, der Emotionen, Motivationen aus.

Die ästinative Komponente hat entscheidenden Einfluß auf das Werthandeln der P. Sie determiniert die Aktivität der Person: die Gerichtetheit des Handelns, die dementsprechende Selektion der Wahrnehmung und Handlungsakte, die Handlungsentscheidung, die Initiativen zur Verwirklichung der Handlungen, die Ziele und strategischen Orientierungen der P.

Sie bildet die energetische Basis zur Selektion, Initiierung, Realisierung des Werthandelns. Mit anderen Worten den energetischen Fonds für die Handlungsaktivitäten der Persönlichkeit. Mehr dazu unter "Wertung".

Unser Konzept der Wertorientierung steht in der Nachbarschaft solcher Kategorien wie Einstellung, Attitude, Interesse, Überzeugung, Motiv, Eigenschaft. Aus der einschlägigen Literatur über Einstellung/Attituden wurde hier viel übernommen.

Die Vorzüge des WC-Konzepts sehe ich in Folgendem:

1. Es ist auf die wesentlichen Ziele/Orientierungen im menschlichen Leben, auf den motivationalen Kernbereich der Persönlichkeit konzentriert. Es zwingt zur Beschäftigung mit strategischen Linien der Persönlichkeitsentwicklung und auf das Alltagsverhalten.
2. Es ist ein klarer Gegenstandsbezug zu gesellschaftlichen Werten gegeben. Es eignet sich gut zur Analyse und Erklärung mittel- und langfristiger Verhaltenspläne/Lebensziele, des engagierten Handelns. Die sozialen Determinanten des Wertverhaltens, die sozialen Quellen der Motivation werden aus der sozial-kulturellen Umwelt abgeleitet.
3. Es ist (noch) kein abgenutztes, zerstrittenes Konzept. Wir haben die Möglichkeit, es "nach unserem Bilde" zu elaborieren.

Es eröffnet große Perspektiven zur theoretischen Präzisierung und Vertiefung, sowohl in Richtung der sozialen wie auch der personalen-psychischen Voraussetzungen.

4. Es greift an einem gesellschaftlichen sehr wichtigen Problemfeld an, in der politisch-praktischen Relevanz des Werteproblems gibt es keinen Zweifel.

Als Nachtrag noch einige Definitionen von WO.

Sie zeigen uns, wie eng und in anderen theoretischen Positionen befangen diese sind.

- Wörterbuch der Psychologie (1978, S. 576)

WO = "Bestandteil der menschlichen Handlungsregulation, der sich 1. als Fähigkeit des reflektierenden Bewusstseins äußert, gesellschaftliche und persönliche Werte zu erkennen, ihre Werteladung, d. h. ihr Verhältnis zum Bewertenden differenziert abzubilden und eigene bzw. fremde Wertgefüllung zu signalisieren; der 2. in der besonderen Form der erlebbarischen Einwirkung auf die Entwicklung des Charakters und durch Information, Argumentation und Wertung sittliche Prinzipien, politische Grundsatze, moralische Maßstäbe und Lebensperspektiven vermittelt." (S. 576)

KLUGENHOFF (1951)

"Wertorientierungen sind komplex, aber bestimmt ausgeformte (hierarchische) Prinzipien, die den transaktionalen Zusammenspiel dreier analytisch unterscheidbarer Elemente des Bewertungsprozesses - des kognitiven, affektiven und direktiven Elements - entstammen und dem ständig fließenden Strom menschlicher Anteile von Gedanken, soweit sich diese auf allgemeine menschliche Probleme beziehen, Ordnung und Richtung verleihen." (zit. GRAUMANN, 1965, S. 261)

PARSONS (1951)

WO meint "diejenigen Aspekte der Orientierung eines Handelnden, die ihn immer dann zur Einhaltung bestimmter Verfahren, Ziele und Selektionskriterien verpflichten, wenn er sich in einer bestimmten Situation befindet."

JADOW/SCHLUDER (1975)

"Unter Wertorientierung versteht man diejenige Disposition, die die Möglichkeit hat, die Werteladung von Handlungsoptionen in der eigenen Kultur des Handelnden zu erfassen, zu bewerten und die wichtigste Komponente der personalen Werteladung zu sein. Die Werteladung ist die wichtigste Komponente der Personalstruktur, die in der Ebene der bewussten Achse darstellt, in die der Handelnde und die Handlungsoptionen kreist, von der er Positionen und Werte festlegen und entscheiden werden."

JADOW (1975)

WO bilden "das höchste Niveau der Dispositionshierarchie". Der Gipfel bildet das "Lebensziel".
WO sind die wichtigste Komponente in der komplexen hierarchisch organisierten Personalstruktur.

Kurz: Wertorientierung und Einstellung

Sie bereits und von allen längst erkannt, stehen sich die Begriffe WO und Einstellung sehr nahe.

Wie ist das Verhältnis der beiden Begriffe zueinander zu beurteilen?

Wenn wir von einem ganz allgemeinsozialpsychologischen Einstellungsbezug ausgehen (also von den zahlreichen spezielleren Bestimmungsvarianten abstrahieren), und unseren Bestimmungsvorschlag der WO mit ihm konfrontieren, kann man feststellen: Wertorientierungen sind eine besondere Klasse von Einstellungen. Der Einstellungsbezug ist weiter, er subsumiert einen größeren Verhaltensbereich. Einstellungen als Dispositionen des wertenden Verhaltens von Personen (Fr. 1976) beziehen sich auf die verschiedenen Umwelteinflüsse, nicht nur auf soziale Werte wie WO. Wo ist also eine spezielle Klasse von (in diesem Sinne definierten) Einstellungen.

Das Verhältnis dieser beiden Abgrenzung der WO von Einstellungen sind:

- der Gültigkeitsbereich der WO ist viel enger und auf eine relativ homogenen Klasse von Verhaltensdispositionen bezogen (auf soziale Werte gerichtete Dispositionen, die meist strategische Bedeutung für die P. haben, ihre Welt- und Lebensanschauung ausmachen).
- die Unbelastetheit von traditionellen Entwicklungen, Einseitigkeiten, Meinungsverschiedenheiten der 50-jährigen Einstellungsforschung.

Über das Einstellungskonzept, über Konstante und Wandel von Einstellungen, über die Entwicklung der Einstellungsforschung wird in vielen Büchern gründlich informiert. Ich verweise hier nur auf ROHR (1967), HALLORAN (1970), INSKO (1967), SCHRODT/SEUMER (1976), BERKSPILL (1977), Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band 8. Vgl. meine Sachreferat aus dem Jahre 1976.

Ich werde hier einen groben Überblick geben.

Der sozialpsychologische Einstellungsbezug darf nicht mit dem in der Allgemeinen Psychologie entwickelten (SCHUMANN, ACH, GARBE, später HONADES) verwechselt werden.

Er hat sich vor allem in Anlehnung an den Attitude-Begriff der amerikanischen Sozialpsychologie/Soziologie herausgebildet, diesen assimiliert. Heute wird meist kein Unterschied zwischen dem Attitude- und Einstellungsbegriff mehr gemacht.

Der Attitude-Begriff wird - trotz zunehmender Kritik - immer noch als "Grundpfeiler im Gebäude der amerikanischen Sozialpsychologie", als "Schwingrad der Sozialpsychologie", als "ein sehr fruchtbares heuristisches Prinzip", als "zentrale Kategorie" für die Erklärung menschlichen Sozialverhaltens bezeichnet.

Was versteht man unter Attitude bzw. Einstellung?

Bekannt und vielzitiert wird die Definition von ALLPORT:

"Eine Einstellung ist ein geistiger und neuraler, durch die Erfahrung organisierter Bereitschaftszustand, der auf die Reaktion des Individuums auf alle Objekte und Situationen, mit denen sie in Verbindung gebracht wird, einen richtenden und dynamischen Einfluß ausübt." (1966, S. 16)

KRECH/CRUTCHFIELD:

"Eine Einstellung (Attitude) kann als eine überdauernde Organisation von wahrnehmungsmäßigen, motivationalen, emotionalen und Anpassungsprozessen definiert werden, die auf einen bestimmten Gegenstand in der individuellen Welt gerichtet sind." (1968, S. 487)

NEWCOMB:

Eine Attitude "ist die von Verhalten eines Individuums erschlossene Struktur psychischer Prozesse in bezug auf einen Aspekt der Umwelt" (1966, S. 22)

ROTH:

Einstellungen sind "gegenstandsbezogene, erfahrungsbedingte und systemabhängige Verhaltensdeterminanten, die erschlossen werden müssen" (1967, S. 43)

MUMMENDEY:

Soziale Einstellungen sind "relativ überdauernde Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungstendenzen gegenüber sozialen Gegenständen." Es seien latente, nicht unmittelbar zu beobachtende, meist nur über verbale Äußerungen erschließbare Prozesse/Variablen, die zur Erklärung von Verhaltensweisen bzw. Reaktionen auf soziale Gegenstände angenommen werden (Psychol. d. 20. Jh. Bd. 8)

NOWAK:

Attitude ist "ein Komplex von drei relativ dauerhaften Dispositionen für das Verhalten eines bestimmten Subjekts auf ein Objekt: der Disposition zu bewertend-emotionalen Reaktionen auf diesen Gegenstand, zu dessen spezifischer Wahrnehmung und zu einem bestimmten Verhalten ihm gegenüber, wobei der bewertend-emotionalen Komponente eine besonders wichtige Rolle zuerkannt wird" (1973, S. 13).

Das sind typische Einstellungs-Definitionen. Eine als verbindlich anerkannte Definition gibt es allerdings nicht.

In Verallgemeinerung können folgende Merkmale von Einstellungen/Attituden hervorgehoben werden (zumindest gilt das tendenziell):

- E/At. sind psychische/intrapersonale Dispositionen, die das Wahrnehmen/Denken, Fühlen/Motiviertsein und Handeln der P. beeinflussen, anlassen und motivieren (dynamisieren).
- E/At. sind auf Objekte, Erscheinungen, Situationen der Umwelt bezogen. Das Einstellungsspektrum ist sehr groß, da reicht von einer kurzfristigen Reaktionsbereitschaft (flüchtiger erster Eindruck von einer Person) über alle möglichen Bewertungen von Gegenständen/Situationen bis zu lebenslangen Überzeugungen und Wertorientierungen.

Nur ein Teil der Forscher schenkt dem Bezug auf soziale Werte, also dem komplexen Sozialverhalten größere Aufmerksamkeit.

- E/At. werden als relativ dauerhafte Determinanten, als relative Invarianten des wertenden Verhaltens charakterisiert. Sie werden zur Erklärung des habituellen Verhaltens herangezogen.

- E/At. können nur aus aktuellem Handeln erschlossen werden. Sie werden als "latente Variablen" betrachtet. Da menschliches Verhalten in relativ konstantem (invariantem/habituellem) Verhalten zum Ausdruck kommt, müssen entsprechende Dispositionen angenommen werden. "Die Konsistenz von Handlungen soll mit der Konsistenz der Attituden erklärt werden" (IRI).

- E/At. werden in der Ontogenese erworben. Sie verändern sich im Laufe des Lebens mehr oder minder stark.

Eine neurophysiologische Fixierung wird anerkannt.

- E/At. werden als Elemente umfassender E-Strukturen betrachtet. Sie wirken nicht isoliert, nur im Rahmen dieser Strukturen.

- E/At. weisen eine hohe interindividuelle, vielfach auch eine erhebliche intraindividuelle Variabilität auf.

- Meist wird eine 3-Komponenten-Theorie vertreten

E/At. setzen sich demnach zusammen

- aus der kognitiven Komponente
- aus der emotional-bewertenden Komponente
- aus der behavioralen Komponente (Handlungsbereitschaft, Handlungstendenz).

Gewöhnlich wird zwischen Einstellungen und Eigenschaften unterschieden.

Nach ALLPORT, dem sich viele Autoren anschließen, werden folgende fragwürdige Unterschiede definiert:

- E/At. sind objektbezogen, Eigenschaften nicht
- E/At. können sowohl allgemein wie spezifisch sein, Eigenschaften nur allgemein
- in E/At. ist stets eine Wertkomponente enthalten, in Eigenschaften nicht.

"Einstellungen und Eigenschaften sind Extreme auf einem Kontinuum der Gegenstandsbezogenheit. Zwischen beiden sind keine scharfen Grenzen zu ziehen, sie gehen ineinander über: Je allgemeiner der Gegenstand einer Einstellung wird, desto mehr nähert sich diese Einstellung dem Pol Eigenschaft und umgekehrt" (ROTH, 1967, S. 39).

Über den Zusammenhang von Einstellung und Verhalten

Das E/At.-Konzept ist seit Ende der 60er Jahre zunehmend in Kritik geraten, ohne daß es aber durch ein anderes, besseres Konzept der Erklärung des komplexen Sozialverhaltens ersetzt worden wäre. Es existiert also nach wie vor, man bedient sich auch seiner, aber man weiß, es ist eben in gewisser Weise suspect.

Die Kritik setzt vor allem an:

- an dem Theoriedefizit dieses Konzepts.
Eine einheitliche, von einer breiten Konvention getragene theoretische Grundlage gibt es bis heute nicht. Die Konzeptionslosigkeit wurde oft mit eleganten mathematischen Verfahren über-tüncht, schreibt MEINERFELL 1977.
- an der unbefriedigenden gesellschaftlichen Relevanz der Forschungsergebnisse
- an dem Vorherrschen der Laboruntersuchungen, das bedeutet der Analyse vorwiegend aktuellen Handelns.
- ganz besonders aber an dem ungenügenden Zusammenhang von E-Disposition und Verhalten (sog. offenem Verhalten, Realverhalten).

Die Erklärungs- und Prognosepotenz des E/At.-Konzepts wird als sehr gering bezeichnet. Das ist ein schweres Handicap, denn die Aufgabe der E-Forschung ist es, "Bedingungen zu erforschen, gemäß denen aus Einstellungen (verbalem Verhalten, Verhaltensdispositio-

nen), Verhaltensweisen (offenes Verhalten, Handlungen) vorhergesagt werden können." (A. MUMFORD, Psychol. d. 20. Jb., S. 229). Diesem (fehlenden) Zusammenhang sollte man genauer nachgehen. Zweifellos stimmt es, daß in vielen Untersuchungen nur sehr geringe Korrelationen zwischen Einstellungen und ihnen entsprechenden realen Verhalten gefunden wurden. Die Ergebnisse sind auf den ersten Blick für den Laien kümmerlich und - da sie immer aufs neue bestätigt werden - erschüttern sie die Überzeugung von der Nützlichkeit des Konzepts.

Bech muß man unbedingt folgende Konditionen ihres Zustandekommens beachten:

- Lange Zeit herrschte die naive Auffassung vor, zwischen der verbal geäußerten (im Fragebogen, Interview) Einstellung und entsprechendes Verhaltensakten bestehe eine direkte Kausalrelation; daher notwendigerweise eine sehr hohe Übereinstimmung. Das Verhalten wurde voll von der E-Disposition determiniert. Eine völlig unbegründete Vereinfachung der E.

Der Einfluß der Einstellungsstruktur, der aktuellen Verfassung der Gesamtpersönlichkeit und der wechselvollen Handlungssituationen wurde früher zu gering geschätzt. Viel zu wenig wird genau nach den speziellen Bedingungen der Person und Situation gefragt, unter denen Einstellungen bei bestimmten Verhaltensakten zum Ausdruck kommen.

Heute ist zwar allgemein bekannt, aber in der E-Forschung oft noch nicht genügend berücksichtigt, daß die einzelne angenommene E. stets im Rahmen der E-Struktur steht, daß die Persönlichkeit ganz unterschiedlich engagiert ist, die E. also mehr oder weniger "ichzentriert" ist, daß verschiedene weitere "Moderatorvariablen" im Spiel sein können, daß die Bedingungen der Handlungssituation sehr different sein können, daß auch die einzelnen Handlungen eine unterschiedliche Bedeutung für die Person und damit einen unterschiedlichen Stellenwert für die betreffende Einstellung haben kann.

- Diesen Vergleichsforschungen von E. und V. liegen oft große methodische Mängel zugrunde. Ausgegangen wird meist von verbalen Äußerungen (! Fragebogen), damit wird die E-Disposition "gesetzt", danach wird eine spezielle aktuelle Handlung beobachtet, meist

auch noch in einer fiktiven Situation erfragt.

Die postulierten E. seien oft methodische Artefakte. Ihre Stabilität/Konstanz werde selten geprüft (MEINEFELD, 1977).

Wir machen es ja auch nicht anders. Aber auf die prinzipielle Problematik dieses Vorgehens soll hingewiesen werden.

Solche Untersuchungen wurden sehr häufig im Labor durchgeführt. Dort wurde fast immer lediglich aktuelles Handeln analysiert bzw. kurzfristige E-Änderungen durch Agitation, Informationsvermittlung oder andere Reize.

Intervallstudien wurden ganz selten zur Prüfung der Hypothesen herangezogen. Moralische, ideologische Wertorientierungen wurden kaum unter diesem Aspekt erforscht. Solche Studien wären den Forschern zu kosten- und zeitaufwendig, betont FASSHEBER (Psychol. d. 20. Jh.). Ergebnisse von Meinungsforschungen, soziologischen Studien (z. B. Wahlen, Parteipräferenzen etc.) wurden von Psychologen so gut wie gar nicht beachtet. Sozialpsychologen blieben in üblicher Manier unter sich. "Laborexperimente ergaben typischerweise wesentliche Änderungen der Reaktion auf Veränderungen der Situation im Labor. (Aufgabe, Mitteilung, Kommunikator, Reihenfolge der Darbietung der Information etc.), aber solche Untersuchungen betrafen selten Fragen mit einer persönlichen Bedeutung außerhalb des Labors. Dagegen wurden wiederholt Meinungsfragen, gewöhnlich in Bezug auf Probleme durchgeführt, die zu in früheren Erfahrungen wurzelnden Einstellungen mit einer persönlichen Bedeutung führten. Sie zeigten eine starke Tendenz zur Konstanz mit nur langsamen Änderungen im Laufe der Zeit, die offensichtlich keine Beziehung zu den anderen Bedingungen der Laboruntersuchungen haben... Da man zwischen E. von großer persönlicher Bedeutung für das Individuum und Meinungen oder Urteilen über persönlich unwichtige Dinge keinen Unterschied machte, wurde die Literatur über Einstellungsänderung zu einem Dschungel widersprüchlicher Schlussfolgerungen" SHERIFF (Psychol. d. 20. Jh., S. 222). Auch MEINEFELD verweist auf die "schwerwiegenden Probleme hinsichtlich der Gültigkeit von Experimenten in Laborsituationen" bei E-V-Vergleichsforschungen (1977).

Theoretisch ist auch die Untersuchung von E.-Dispositionen und einzelnen aktuellen Handlungen (noch dazu im Labor, also jenseits vom

37
Alltagsleben) nicht entscheidend. E.-Dispositionen spiegeln sich in habituellen Verhaltensweisen wider. Wir wollen habituelles, relativ konstantes Verhalten erforschen. Aktuelles Verhalten hat für uns primär Indikatorfunktion. In der Einstellungsforschung wird das selten exakt getrennt.

Allgemein anerkannt ist, daß E. mit hoher Ichbeteiligung (d. h. mit großer persönlicher Bedeutung, z. B. zahlreiche WO) auch weit- aus höhere Korrelationswerte mit dem Realverhalten erreicht als E. mit schwacher Ichbeteiligung. Unsere Untersuchungen bestätigen ja ebenfalls höhere Korrelationen zwischen WO, Interessen etc. als in denen einschlägiger E.-Forschungen, die meist unter $r = 0,30$ bleiben.

"Die Kovariation von gemessenen Einstellungen und Verhalten überschreitet nur selten Werte um $r = 0,30$ Das aber bedeutet, daß 90 oder mehr % der Verhaltensvariabilität in der Regel nicht durch die Ausprägung der gemessenen Attitude, sondern durch andere psychische Bedingungen sowie durch Eigenschaften der Situation gesteuert werden" (FASSHEBER, S. 210).

"Festzuhalten bleibt, daß so gut wie alle Versuche, eine enge Beziehung zwischen E. und Verhaltensweisen zu identifizieren, als gescheitert zu betrachten sind" (BENNINGHAUS, 1973, S. 697).

"Die Annahme einer besonders engen Beziehung von E. und Handeln wird durch die herangezogenen empirischen Untersuchungen nicht bestätigt. Die Einstellung hat sich vielmehr als nur eine von mehreren Variablen erwiesen" (MEINERFELD, 1977, S. 183).

"Das Ergebnis dieser Bestandsaufnahme rechtfertigt ... in keiner Weise die Dominanz des E.-Konzepts in der Sozialforschung" (S. 201). Das "gegenwärtige Dilemma der E.-Forschung", sei unübersehbar (S. 202).

Es gibt nur eine "insgesamt geringe Korrespondenz zwischen E. und Verhalten" (SIX, 1975).

Das sind Standardisätze, die man seit Mitte der 60er Jahre in der Literatur findet, seit den 70er Jahren häufiger (vgl. SIX, 1975; BENNINGHAUS, 1973; MEINERFELD, 1977; INSKO, 1967; SCHMIDT/BRUNNER/SCHMID-MUMMENDEY, 1975; MUMMENDEY, SHERIF, FASSHEBER, alle in: Psychol. d. 20. Jh., Bd. 3).

Ich bin deshalb ausführlicher auf dieses Problem eingegangen, weil wir uns hier nicht täuschen lassen dürfen. Die schwachen Zusammenhänge von E und V sind unbestreitbar. Daran ist nichts zu deuteln.

Über sie sachlich zu urteilen, setzt aber eine realistische E.-Konzeption voraus, (E. dürfen nicht als die Kausal-faktoren der V. angesehen werden) und eine kritische Position zur Methodologie wie Methodik der einschlägigen empirischen Forschungen.

Wir dürfen uns bei unserer WO-Forschung nicht zu stark davon beeindrucken lassen.

Wir sollten keine übertriebenen, leichtfertigen Erwartungen hegen, sondern durch fundierte theoretische wie methodisch-empirische Arbeit die Zusammenhänge von WO und habituellen Verhaltensweisen aufdecken. Das gilt besonders für die Leistungsforschung, für die Zusammenhänge von politisch-ideologischen WO und gesellschaftlichen Aktivitäten, aber auch zu verschiedensten Formen des Alltagsverhaltens, der Alltags-Lebensweise.

Hier verfügen wir bereits über interessante Erfahrungen und relevante Ergebnisse. Wir müssen sie nur besser theoretisch auswerten. Die Zusammenhänge von psychischen Dispositionen und Verhaltenswahrscheinlichkeiten (habituellem, kovariantem V.) stehen in der Sozial- und Persönlichkeitspsychologie heute nicht mehr in Frage. Das war in der Blütezeit des Behaviorismus anders.

Heute ist unbestritten, daß habituelles Verhalten der Persönlichkeit, charakteristisches Handeln der Menschen (inter- wie intra-individuelle Konformität/Konkordanz bzw. Variabilität im Verhalten) nur durch entsprechende im Lebensprozeß erworbene Dispositionen erklärt werden kann.

Mit unserer künftigen WO-Forschung wollen wir weiter an zentrale Bereiche herankommen.

III. Über Wertung (Aestimation)

Dieser Abschnitt soll kurz gehalten werden, nur der begrifflich-terminologische Abgrenzung und Klärung dienen. Das Problem hat zwar erhebliche theoretische Bedeutung für die Bedürfnis-Motivations-Emotionspsychologie, für das Verständnis menschlichen Verhaltens überhaupt, kann aber nicht Schwerpunkt unserer künftigen Arbeit sein. Grundlegendes hat hierzu ERPENBECK zusammengefaßt, der sich eng an HOLZKAMP und HOLZKAMP-OSTERKAMP anlehnt.

Wertung soll (nach unserer Bestimmung) die Bedeutungsbeziehung/ Wertbeziehung des Individuums gegenüber Umwelterscheinungen bezeichnen. Wertung wird danach als individueller, als psychischer Prozeß aufgefaßt, ist also konsequent in seinem Individuumbezug zu sehen.

Soziale Bewertungen von Gegenständen, Ereignissen, Erscheinungen, die Konstatierung von Werten durch Gruppen, Klassen bleibt ausgeschlossen. Man könnte auch von individueller/personaler Bewertung bestimmter Objekte oder von psychischen Wertungsprozessen sprechen.

Individuelle Wertung, psychischer Wertungsprozeß können auch mit dem Terminus Aestimation ausgedrückt werden.

Das erscheint zweckmäßig, um die Vieldeutigkeit des Terminus "Wert" zu entlasten. Dieser Wertbegriff ist ja wieder ein ganz anderer, viel weiterer als der der "sozialen Werte" oder der Wertorientierung.

Andererseits benötigen wir m. E. in der Psychologie einen Oberbegriff für Emotion, Motivation, Bedürfnis, Zielstrebigkeit etc., die ja zur Charakterisierung der individuellen Wertung, der psychischen Wertungsprozesse benutzt werden.

Individuelle Wertung (Wertungsprozeß) ist natürlich nicht nur auf soziale Werte bezogen. Sie stellt einen psychischen Grundmechanismus dar.

Auf einer hohen Abstraktionsstufe betrachtet, ergibt die Analyse des Psychischen des Menschen zwei Grundfunktionen: Erkenntnis und Wertung bzw. Kognition und Aestimation (Emotion/Motivation). Menschliches Handeln kann nur als Wirkung kognitiver und ästimativer Dispositionen begriffen, erklärt werden.

Jedenfalls hat sich die psychologische Grundbegrifflichkeit so entwickelt, ungeachtet es auch bis auf den heutigen Tag noch viele Widersprüche, Unklarheiten, subjektive Interpretationen und Streit um Prioritäten/Akzentuierungen gibt. Das betrifft vor allem Vorstellungen und Kategorien im ästimatorischen Bereich.

Diese beiden Grundfunktionen - Kognition und Ästimation - haben sich sehr früh in der Phylogenese der Lebewesen herausgebildet. Keinformen lassen sich schon bei elementaren Lebensformen nachweisen. "Evolution ist von Anfang an mit einem 'Wertkonzept' verbunden" (ERPENBECK 1984, S. 67, vgl. S. 64 - 88, HOLZKAMP 1983, v. a. Kap. 3.2., 3.3., HOLZKAMP-OSTERKAMP 1977, Bd. 1).

Die Umwelt wird von den Tierarten - entsprechend ihrer jeweiligen ZNS-Ausstattung - spezifisch wiedergespiegelt, ebenso spezifisch sind auch ihre Wertungsbeziehungen (ästimatorischen Beziehungen) zu den Umweltobjekten.

Als "Wertungsdispositionen" fungieren ihre biologischen Bedürfnisse, die anfangs durch erblich fixierte Reaktionsmuster (Instinkte) auf höherer Entwicklungsstufe, aber mehr und mehr durch erworbene/gelernte Reaktionsweisen befriedigt werden. Bestimmte Umweltobjekte erlangen durch die Bedürfnisbefriedigung erhöhte Bedeutung, werden zu "Werten"/"Unwerten" für das Individuum, was sich in der Richtung, Frequenz, Intensität und Dauer seiner Zuwendungs- oder Abwendungsreaktionen niederschlägt.

Die Bedürfnisse/Bedürfnisstrukturen, beim Menschen die Motivstrukturen sind die Bewertungsinstanzen (zentrale Bewertungsinstanz). Sie bestimmen die Bedeutung, die Umweltobjekte für die Individuen haben, die Wertbeziehungen der Individuen.

Mit diesen Bemerkungen sollte nachdrücklich auf die natürlichen Voraussetzungen, auf die biologische Evolution des Wertungsmechanismus, der Ästimation, hingewiesen werden.

Das Ästimationsproblem, das gesamte Werthandeln des Menschen muß in seinen natur-historischen Grundzügen, in seiner biosozialen Genese gesehen werden.

Beim Menschen besitzt die zentrale Bewertungsinstanz jedoch einen anderen Charakter, erreicht eine neue, höhere Qualität. Neben den biologischen Bedürfnissen verfügt der Mensch über ästimatorische Dispositionen, die er im Laufe seiner Ontogenese, insbesondere in der

Auseinandersetzung mit sozialen Werten, Normen, Anforderungen, in der sozialen Kommunikation erwirbt, interiorisiert. Sie werden in der Psychologie oft als sekundäre Bedürfnisse, Motive, emotional-motivationale Strukturen, produktive Bedürfnisse usw. bezeichnet.

Diese ästhetischen Dispositionen reflektieren in hohem Maße die konkreten Lebenserfahrungen der Individuen, weisen daher eine große interindividuelle Variabilität auf, unterliegen ständig Veränderungsprozessen im Leben. Die ästhetische Struktur (zentrale Bewertungsinstanz) des Menschen besteht also in wesentlichem Maße aus ontogenetisch erworbenen, durch den individuellen Lebensprozeß geprägten Dispositionen, wobei die auf soziale Werte gerichteten Wertorientierungen den Kernbereich bilden.

Daß diese ontogenetisch erworbenen, vor allem in der sozialen Kommunikation angeeigneten ästhetischen Strukturen auch bestimmte biologische Grundlagen voraussetzen, darauf haben vor allem die HOLZKAMPS nachhaltig hingewiesen.

Auch die höchstentwickelten ästhetischen Strukturen (z. B. WO) sind nicht "rein" sozialdeterminiert, können nicht ohne ihre Beziehung zu den biologischen Grundlagen des menschlichen Organismus betrachtet werden.

Ästhetische Grundstrukturen oder Dispositionen werden von den neuesten psychologischen Autoren als Bedürfnisse beschrieben.

Der Zusammenhang mit dem Wertungsaspekt wird in letzter Zeit zunehmend betont.

PIEROWSKI unterscheidet natürliche, kulturelle, materielle und geistige Bedürfnisse. Das ist eine sehr schematische und problematische Klassifikation.

Interessanter ist, was er zur Funktion der Bedürfnisse sagt: "Das Bedürfnis ist ein Zustand der Persönlichkeit, der ihre Abhängigkeit von bestimmten Existenzbedingungen ausdrückt". Auf der Grundlage der Bedürfnisse werden bestimmte Umweltobjekte bewertet, erhalten sie eine Bedeutung für das Individuum. Sie gewinnen also "für die Persönlichkeit unterschiedliche Bedeutsamkeit. Die Bedeutsamkeit (der subjektive Wert / Fr.) eines Objekts ist das, was sich in ihm an menschlichen Bedürfnissen niederschlägt". Bedürfnisse stellen "das Wesen, den Mechanismus aller menschlichen Aktivität" dar, Motive sind ihre konkreten Erscheinungsformen (1974, S. 117 - 120).

U. HOLZKAMP-OSTERKAMP klassifiziert in sinnlich-vitale Bedürfnisse, die sich aus Mangel- und Spannungszuständen des Organismus ergeben und produktiven Bedürfnissen, die auf Umweltkontrolle gerichtet sind.

Das ist eine außerordentlich wichtige Differenzierung. Die sinnlich-vitalen Bedürfnisse sind Voraussetzung für die biologische Existenz des Menschen, sie sind konsumtiv, auf Homeostase/Selbsterhaltung und Wachstum des Organismus gerichtet. Die produktiven Bedürfnisse sind Voraussetzungen der menschlichen Lebenstätigkeit in der Gesellschaft (Arbeit, Lernen, soziale Kommunikationsformen). Einen sehr weit differenzierten und viel diskutierten Katalog von Bedürfnissen stellt MASLOW (1981) vor. Er differenziert in:

1. physiologische Bedürfnisse
Hunger, Sex, Durst, Schlaf, mütterliche Reaktionen
2. Sicherheitsbedürfnisse
Sicherheit, Ängstlichkeit, Schutz, Ordnung, Struktur
3. Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe
4. Bedürfnisse nach Achtung, Selbstachtung, Leistung, Kompetenz
5. Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung
6. Bedürfnisse nach Wissen, Verstehen (Neugier, Wissensdrang)
7. Ästhetische Bedürfnisse

MASLOW meint, das seien allgemein menschliche Bedürfnisse, obwohl er gesellschaftlich-kulturelle Einflüsse akzeptiert. Von 1. - 7. sieht er eine gewisse Evolution der Bedürfnisse, die jeweils folgenden haben einen höheren Entwicklungsstatus. Er sagt:

"Je höher das Bedürfnis, desto menschlicher ist es."

Höhere Bedürfnisse sind spätere ontogenetische Entwicklungen. Je höher das Bedürfnis, desto weniger erforderlich ist es für das bloße Überleben, desto länger kann die Befriedigung aufgeschoben werden, und umso leichter kann das Bedürfnis auch permanent verschwinden.

Die höheren Bedürfnisse sind subjektiv weniger dringlich.

Höhere Bedürfnisse führen zu erwünscht subjektiven Resultaten, d. h. zu tiefem Glück, Gelassenheit und Reichtum des inneren Lebens (1981, S. 127.- 129).

Über dieses Buch sollten wir noch referieren und diskutieren. Bis heute gibt es keine allgemein akzeptierte Anschauung über die Struktur der menschlichen Bedürfnisse.

Ästimatorische Dispositionen und Prozesse haben stets den Charakter von Bedürfnissen / von bedürfnisartigen Zuständen. Sie widerspiegeln einen Spannungszustand, der sich aus zwei Komponenten zusammensetzt. Einen Bedarfszustand (Mangelerleben) und einen Aktivitätszustand, den Drängen nach speziellem Verhalten (Handlungsbereitschaft). Es kommt zum Hinwendungs- oder Abwendungs-handeln, zu Handlungen, die der Bedürfnisbefriedigung dienen. Damit soll der Bedarfszustand aufgehoben, die Spannung reduziert werden (Bedürfnisbefriedigung).

Ästimatorische Dispositionen/Prozesse sind die "Verhaltensgeneratoren", sind die dynamisierenden Grundlagen für Handlungsbereitschaft, Handlungsaktivitäten.

Das trifft auch voll und ganz auf die kulturellen/geistigen, auf die produktiven Bedürfnisse, auf alle spezifisch menschlichen Motivationen zu.

Ästimatorische Prozesse drücken sich in folgenden Umweltobjekte bewertenden Funktionen aus.

- Selektion kognitiver Inhalte.
Orientierung und Auswahl von Inhalten der Wahrnehmung und des Denkens. Selektives Einprägen und Erinnern.
- Orientierung des Handelns.
Zielausrichtung des Verhaltens der Person. Die Zielstellung des Handelns ist ein Resultat ästimatorischer Prozesse.
- Aktivierung des Handelns.
Ästimatorische Prozesse lösen das Handeln aus (Handlungsinitiierung, Handlungsentscheidung), bilden aber auch die energetische Grundlage für die Intensität und Dauer des Handelns, z. B. einer Problemlösung oder einer Liebesbeziehung.

Ästimatorische Prozesse sind also die psychischen Komponenten der Orientierungs- und Handlungsbereitschaft der Individuen. Sie sind Vermittlungsinstanzen zwischen Kognition und Handlung (NOELKAMPF, OSTERKAMPF, ERPENBECK).

In diesen Funktionen kommt das Wesen der Werbung, der Wertungsaspekt zum Ausdruck.

Bedürfnisse sind als fundamentale ästimatorische Dispositionen/Strukturen aufzufassen. Und umgekehrt: Ästimatorische Dispositionen haben Bedürfnischarakter.

Aus allgemein-psychologischer Sicht wird oft ein univokaler Wertbegriff postuliert.

Wert ist danach alles, was vom Individuum bewertet wird, was bedeutsam/relevant für es ist. So schreibt MASZEWSKI:

"Als Wert werden wir alles das bezeichnen, was für den Menschen günstig oder ungünstig im objektiven Sinne ist, oder was er subjektiv als angenehm oder als unangenehm erlebt, was befriedigend oder was nicht befriedigend ist, was wünschenswert oder abzulehnen ist oder auch, was von der Person als Ziel der Aktivität angenommen wurde. Die Werte können sowohl durch das Individuum selbst als auch in Form von gesellschaftlichen, moralischen oder tradierten Normen bestimmt sein. Sie können auch den Charakter von Regeln haben, wie beispielsweise im Spielen oder beim Sport ... Es ist zu unterstreichen, daß diese Werte zweipolig sind, positiv und negativ" (1981, S. 14).

Dieser Wertbegriff ist ziemlich problematisch. Er vermischt die Ergebnisse aller sozialen Wertungen mit denen aller psychischen Wertungen.

Für uns ein Beispiel, wie sehr wir auf die verschiedenen Versionen des Wertbegriffs achten müssen und weshalb ich vorschlage, von Ästimation zu sprechen.

... Emotionen und Motivationen sind Erklärungsformen menschlicher Handlungen (Bedürfnisse, bedürfnisartiger Prozesse). Sie widerspiegeln die subjektive Bedeutung der Umweltverhältnisse, die Wertungen, Wertungsbeziehungen der Individuen. Bedürfnisse "Wertungsprozesse, durch denen die Kognition mit der Handlung verknüpft ist" (D. KOLZ-KAMP-OSTERKAMP 1977, Bd. 1, S. 133).

Während Emotionen von den meisten Autoren als Erlebnis der Wertbeziehungen, als Widerspiegelung von Bedürfnisspannungen (Bedarf, Befriedigung) betrachtet werden, wird mit Motivation primär die Dynamik, die Verhaltensstrukturierung (Handlungsbereitschaft) bezeichnet.

Eine klare Trennung von Gefühls- / Motiven / Emotionen - Motivationen gelingt meist nicht, weshalb manche Autoren ganz von emotional-motivationalen Prozessen/Strukturen etc. sprechen.

BRUNENBERG: emotional-motivationale Wertungen, Wertungsleistungen / ... Wertungsbeziehungen / ... Determination.

Wie Emotionen wie mit Motivationen werden Aspekte relativ einheitlicher motivationaler Prozesse gekennzeichnet, die Bedürfnischarakter tragen.

Wenn wir von Motivation/Motiv sprechen, dann meinen wir die in der Ontogenese erworbenen (erlernten) motivationalen Dispositionen, z. B. Wertorientierungen.

- Die zentralen Motivationen des Menschen bilden sich in der sozialen Kommunikation/Tätigkeit.
- Sie stehen stets in vermittelten Zusammenhängen mit Grundbedürfnissen der Person und tragen selbst einen Bedürfnischarakter.
- Motivationen schließen immer auch Emotionen ein. Es gibt keine Motive ohne emotionale Komponenten, ebenso wie es keine Emotionen ohne Motivkomponenten gibt.

Individuelle Wertungen, Intentionen sind emotional-motivationale Prozesse. Ihre Trennung ist theoretisch möglich (wenn man von gewissen Erklärungsphänomenen ausgeht), wird jedoch höchst frag-

würdig, wenn man von dem relativ einheitlichen Grundprozeß der Anticipation ausgeht.

Eine Verknüpfung dieses Standpunktes mit einer speziellen Arbeit vorbehalten bleiben (vgl. besonders ERPERBACH 1980, 1983, 1984, ARNOLO 1982).

Im Prinzip wird das Wesen der Anticipation (der individuellen Wertung) von den HOLZKÄMPF vertreten und sehr gründlich untersucht. Sie demonstrieren das vor allem am Beispiel der "Rationalität" und der "Emotionalität". "Anticipation" könnte der "Emotionalität" der HOLZKÄMPF gleichgesetzt werden.

"Emotionalität" ist die Bewertung von in der Orientierung, also "kognitiv" erfasster Umweltgegebenheiten am Maßstab der jeweiligen Zuständigkeit des Organismus/Individuums. Damit gleichbedeutend mit dem Grad und der Art der Aktivitäts-/Handlungsbereitschaft. Die Kognitionen führen also nicht schon als solche zu Ausführungsaktivitäten, sondern nur über die "Wertung" der kognitiven Umweltgegebenheiten daraufhin, wieweit diese dem Organismus/Individuum bei seinem jeweils gegebenen Zustand zuträglich oder abträglich sind, nennt sich das "Vorzeichen" der Aktivität als hinstrebbend (positiv) bzw. wegstreibend (negativ) ergibt. Emotionalität ist also ... zu kennzeichnen als qualitative "Bewertung" von Umweltgegebenheiten am "Maßstab" des jeweiligen inneren Zustandes; damit als Aktivitätsbereitschaft, mithin als "Verdichtungsinstanz" zwischen Kognition und Handlung" (R. HOLZKÄMPF 1983, S. 98).

Oder Ute HOLZKÄMPF-OSTERKAMP:

"Die Emotionalität als allgemeine Handlungsbereitschaft des Menschen ist ... die Wertung kognitiv erfasster objektiver Realitätsaspekte am Maßstab der subjektiven Relevanz für das Individuum" (1977, Bd. 2, S. 66).

S. ERPERBACH schließt sich ihnen an und formuliert verallgemeinert:

"Emotionen/Motivationen sind Wertungen eines Wertungsobjekts (kognitiv erfasste objektive Realitätsaspekte) durch ein entsprechend aktiviertes Wertungsobjekt (das konkrete Individuum) auf der Wertungsgrundlage objektiver Bedürfnisse (objektive organismische und gesellschaftliche Notwendigkeiten) am Maßstab einer in generalisierter Form antizipierten Subjekt-Objekt-Beziehung (vorwage-

nommene mögliche Relevanz der kognitiv erfaßten objektiven Realitätsaspekte für das wertende Individuum" (1984, S. 59).

Diese Definitionen sollte man sehr genau studieren. Sie enthüllen das Kerngerüst der Ästimations-/Wertungsprozesse (der Bedürfnis-Emotions-Motivationsprozesse).

Der Ästimationsprozeß läßt folgende Grundelemente erkennen:

- das Ästimatorische Individuum,
Wertungsobjekt, wertende P., "Ästimator"
- das Ästimierte Objekt
Wertungsobjekt, bewertetes Umweltobjekt
("kognitiv erfaßte objektive Realitätsaspekte", "kognizierte Umweltgegebenheiten"/HOLZKAMP).
Selbstverständlich ist zu beachten, daß die Wertungsobjekte kognitiv erfaßt werden müssen, wahrgenommen bzw. vorgestellt / reproduziert werden müssen. Die kognitiv repräsentierten Objekte werden Ästiniert.
- die Ästimationsstruktur
Bewertungsgrundlage, Wertungsdisposition
Gemeint ist die Struktur der Bedürfnis-/Motivdispositionen, die einem Wertungsprozeß zugrundeliegen (Motivation).
- die Intensität der Ästination
Die Intensität der Wertung/Bewertung eines Objekts, seiner subjektiven Relevanz für das Individuum kann mit verschiedenen Parametern erfaßt werden: z. B. verbale Wertungsaussagen, Häufigkeit, Engagiertheit, Nachhaltigkeit der Zu- oder Abwendung, vegetativ-physiologische Reaktionen, Gestik.

Ästination enthält eine "affektive Wichtung" des Objekts.

Ästination bezeichnet das energetische Potential, das dieser affektiven Wichtung und der Aktivitätshereitschaft des Individuums gegenüber einem Umweltobjekt zugrundeliegt.

Die Sache ist breiter geraten als ursprünglich beabsichtigt.
Ich sollte eigentlich nur auf das Problem der individuellen Wertung, der Aktivität, aufmerksam machen und terminologische Vorschläge unterbreiten.

Alle Probleme wurden nur angetippt, viele andere gar nicht erwähnt, manches ist hier noch widersprüchlich.

Die Bedeutung dieses Konzepts sollte aufgezeigt werden (auch die gesellschafts-politische).

Es kommt darauf an, die HOLZKAMPs und ERPENBECK weiter zu studieren und auf dieser Basis konkretere Konzeptionen für unsere Arbeit abzuleiten.

IV. Zur Struktur der Werthandlung

Wenn es Werthandeln, wertbezogenes Verhalten, Wertorientierungen gibt, dann muß man sich auch für deren "Elementarformen" interessieren.

Das Handeln aktualisiert sich in Einheiten, den Handlungen. Handlungen sind die konkreten Akte des Handelns (Verhalten = Verhaltensakt).

Werthandlungen (wertbezogene Verhaltensakte) sind auf soziale Werte gerichtet, sind bewußt und besitzen eine bestimmte Struktur.

Die allgemeine Struktur von Handlungen ist in der Psychologie relativ gut beschrieben, allerdings kaum unter dem Aspekt ihres Wertbezuges.

Es dominieren Darstellungen vom Standpunkt der Tätigkeitstheorie (menschliche Tätigkeit, z. B. TOMASZEWSKI), oder vom Standpunkt der Arbeitspsychologie (Arbeitshandlung, z. B. HACKER) bzw. der Leistungshandlung (vgl. unser Leistungsbuch).

Der Struktur der Werthandlung wird jedenfalls aus sozialpsychologischer Sicht wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Wir wollen das hier mit einer globalen Skizze versuchen.

Doch taucht bei unserem Versuch sofort das Problem der Werthandlung auf.

Was sind Werthandlungen? Was sind keine Werthandlungen?

Da es kaum Handlungen gibt, bei denen kein (wenigstens kein vermittelter) Bezug zu zentralen Lebenswerten, größeren Zielen und Strategien der Person vorhanden ist, fällt die Abgrenzung schwer. Dieser Tatbestand sollte uns nicht verwirren. Es geht uns hier nicht anders als in der Leistungsforschung. Dort ist ja die Grenzziehung zu NON-Leistungshandlungen auch fast eine Ermessensfrage. Handlungen können selbstverständlich von verschiedenen theoretischen Positionen und Konzeptionen her untersucht werden (Allgemeine, Arbeits-pädagog.-, Sozialpsychologie; Dissonanz-, Motivations-, Willenspsychologie etc. oder von der Neurophysiologie her, z. B. ANOCHIN).

Mit der Analyse der Werthandlung werden andere Aspekte bevorzugt als etwa mit Analysen von Lern-, Arbeits-, Leistungshandlungen. Natürlich muß die Grundskizze der Werthandlung hier als sehr ab-

straktes Modell erscheinen. Viele durchaus wichtige inhaltliche Faktoren (soziale, psychische Determinanten/Prozesse, Spezifika) bleiben außer Betracht. Sie können und sollten aber in spezielleren Darstellungen der "Architektur" von beispielsweise ideologischen, moralischen, ästhetischen, von im Unterricht/FDJ-Studienjahr, durch Massenmedien oder informelle soziale Kommunikation vermittelte Werthandlungen von uns charakterisiert werden.

Ich bin der Überzeugung, daß ein Weiterdenken in dieser Richtung uns wesentliche Erkenntnisse über tiefere Zusammenhänge des wertorientierten Handelns vermittelt, vor allem aber auch Schlüsselgerungen für die effektive Gestaltung der Praxis von Wertkommunikationen (ideologische Arbeit, Propaganda, moralische-, ästhetische Erziehung) gestattet.

Werthandlungen müssen in ihrer Vielfalt und großen Spannbreite gesehen werden. Sie reichen von ^{durch} Appelle des Lehrers zu guter Disziplin, sozialistischem Verhalten ausgelösten Handlungen bis zu durch eigene Weltanschauung/Moral/Gewissen veranlaßte lebensstrategische Handlungseinheiten/Entscheidungen wie etwa dem Beitritt zur Partei, schweren Gewissensentscheidungen etc. Man muß kurz-, mittel-, langfristige sowie weitere Dimension von Werthandlungen unterscheiden. Ich habe hier als Beispielfall vorwiegend die Teilnahme an einer politischen bzw. kulturellen Veranstaltung im Auge.

Unser sozialpsychologischer Standpunkt beschränkt sich nicht auf die Analyse psychischer Prozesse/Zusammenhänge, sondern bezieht auch solche sozialer Natur ein. Das führt auch zu größerer Nähe an die psycho-sozialen Prozesse, wie sie im Alltag, in der praktischen Wertkommunikation verlaufen.

Für unsere Diskussion unterscheide ich hier folgende Glieder der Werthandlung:

1. Die Orientierungsphase

Die Orientierungsphase beginnt mit der Zielsetzung. Ziele sind handlungskonstituierende Vorstellungen. Das Ziel kann fremd- oder selbstgesetzt sein.

Wir gehen von der durch soziale Kommunikationspartner bestimmten Zielsetzung aus (afro fremdgesetzte). Das ist zugleich der Beginn einer Wertkommunikation.

Die Zielsetzung kann selbstverständlich auch ohne unmittelbare soziale Stimulierung, also spontan, von der Person her, eingeleitet werden.

Im Rahmen einer Analyse wäre zu untersuchen:

- die Art der Zielbestimmung.

Das Ziel wird meist einen Aufgabencharakter haben: eine Aufforderung zu bestimmten sozialem Verhalten (etwa aktives Verhalten bei einer gesellschaftlichen/kulturellen Veranstaltung).

Diese Handlung kann gegebenenfalls auch als Leistung beschrieben und analysiert werden.

- die soziale Vorbewertung des Ziels.

Das ist eine außerordentlich wichtige, auch sehr subtile Komponente der Zielorientierung. Das Ziel darf nicht nur hinsichtlich seiner kognitiven Information beschrieben werden. Das ist lediglich der erste notwendige Schritt. Bedeutender für die Untersuchung der Werthandlung ist jedoch, die soziale Vorbewertung zu erfassen. Ich meine damit - die Interpretation der Bedeutung der geforderten Handlung (für die Gesellschaft, Bezugsgruppe, andere Personen, die handelnde Person selbst ...) - den Grad der Verbindlichkeit, der Aufforderung des Appells zur Handlung (Teilnahme an einer Veranstaltung). Oft werden positive bzw. negative Sanktionen für die Realisierung bzw. Nichtrealisierung der angezielten Handlung in Aussicht gestellt (Sanktionsperspektiven). Hierzu können besonders differenzierte theoretische Vorarbeiten der Linguistik/Sprachpragmatik genutzt werden.

Außerdem sind der die Zielsetzung und soziale Vorbewertung vornehmende Kommunikator (Lehrer, Propagandist ..., Gruppe, Band, Mediensprecher, auch die Medieninstitution) ebenso wie weitere Merkmale der sozialen Situation (der konkreten Kommunikationssituation), soweit es die Forschung verlangt, näher zu bestimmen. Die hohe Abstraktion unseres Modells hat nur heuristische Bedeutung.

Die soziale Zielstellung von Werthandlungen, besonders die Prozesse der sozialen Vorbewertung, sind soziologisch/psychologisch viel zu wenig erforscht und bekannt. Ausätze gibt es in der Kommunikationswissenschaft. In psychologischen Interaktions- und Handlungstheorien werden diese sozialen Faktoren teilweise vernachlässigt bzw. in einigen Konzeptionen recht formal und einseitig

betrachtet (etwa Konsonanz-Dissonanztheorien). Insgesamt wird die soziale Natur des Handelns in der Psychologie zu wenig beachtet.

Man darf sich nicht täuschen, die Prozesse der sozialen Vorbewertung, der sozialen Handlungsaktivierung bilden ein weites Feld, sind jedoch für das Verständnis und die Orientierung/Stimulierung des wertorientierten Verhaltens sehr wesentlich. Vor Jahren hat sich Harry MÜLLER damit erfolgreich beschäftigt. Auch mir liegt ein 20 Seiten-Papier vor "Über Ästimation". Demals habe ich Vorbewertung mit "Ästimation" bezeichnet.

die Zielakzeptierung durch die Person.

Entscheidend für das nachfolgende Handeln ist, ob die betreffende Person die Zielstellung akzeptiert. D.h., ob sie es positiv bewertet, es (den Wert bzw. für die dahinterstehenden Werte guter Sozialist/ kulturvoller Mensch zu sein) akzeptiert, sich mit ihm identifiziert. Die Akzeptierungsphase kann kurzfristig, in manchen Fällen aber auch langfristig verlaufen (Ziel- bzw. Wertkonflikte).

Sie findet ihren Abschluß mit einer Entscheidung für oder gegen das Ziel.

In "gegen"-Fälle wird die Handlung abgebrochen oder es kommt zu Gegenreaktionen, zu gegen das betreffende Ziel gerichteten bzw. ausweichenden Handlungen.

Der psychologische Prozeß der Zielbildung/Zielakzeptierung ist in der psychologischen Literatur - auf allgemeinen wie auch auf speziellen Ebenen, vor allem der Arbeitspsychologie - sehr differenziert analysiert. Das kann und sollte für unsere Fragestellungen ausgewertet werden (vgl. auch unser Leistungsbuch).

Ich beschränke mich daher nur auf wenige Hinweise.

- Abhängigkeit der Zielakzeptierung von den Wertorientierungen der Person von ihren speziellen Erfahrungen, von anderen Interessen/Bedürfnissen, also auch vom aktuellen motivationalen Zustand der Person. Jede Werthandlung ist auf dem Hintergrund der personalen WO-Struktur zu sehen.
- Werthandlungen müssen in ihrem Zusammenhang mit vorausgegangenem und nachfolgenden Handlungen betrachtet werden. Meist sind sie Subhandlungen, d.h. in strategische komplexe Handlungssysteme eingebettet.
- Abhängigkeit der Zielakzeptation von der sozialen Vorbewertung des Ziels (wie bedeutsam und wie appellativ wurde es geboten).

Vor allem aber, wie bedeutsam/relevant erscheint es der Person. Welcher Wert misst sie ihm bei.

Wie bewertet sie die konkrete Zielstellung, einschließlich der Kommunikation und der sozialen Situation.

Gibt es konkurrierende Ziele?

Gibt es andere konkurrierende Einflussfaktoren (z. B. Freunde, andere Quellen, die dagegen sprechen etc.). Der psychologische Zustand der Person im Falle eines aktuellen Wertkonflikts, seiner typischen Determinanten und Lösungsvarianten könnte dargestellt werden.

- Die Zielakzeptierung setzt auch - wie beim Leistungshandeln, bei der menschlichen Tätigkeit überhaupt - eine gedankliche Antizipation der Werthandlung, besonders ihrer erwarteten Ergebnisse (Folgen), aber auch des Handlungsverlaufs voraus.

Diese gedankliche Vorwegnahme kann mehr oder minder ausgeprägt erfolgen, in vielen Fällen nahezu automatisch vor sich gehen.

In wichtigeren Fällen dagegen kann eine klare, differenzierte und sehr anspruchsvolle Erwartungshaltung ausgebildet werden.

Auch Werthandlungen (nicht nur Leistungshandlungen) können ein hohes persönliches Engagement aufweisen, ihr Erfolg oder Misserfolg kann die Person estimativ (emotional-motivational) tief berühren, ihr Prestige- und Selbstwertverleben beeindrucken (z. B. Erfolge - Misserfolge in Diskussionen über Politik, Kunst, beliebige Alltagsprobleme, Enttäuschungen im sozialen Leben, in der Liebe etc. etc.).

Je stärker die Wertorientierungen und/oder die Selbstansprüche ausgeprägt sind, desto intensiver werden die Resultate, Erfolg oder Misserfolg der entsprechenden Werthandlungen von Personen bewertet werden.

- Die Zielstellung enthält auch einen Plan der Handlungsausführung, d. h. eine Konzeption der Zielrealisierung/Zielerreichung (kurz: Handlungsplan).

Im Vergleich zum Leistungshandeln kann man wohl sagen, daß Werthandlungen (Sozialverhalten überhaupt) der Person mehr Spielraum/Freiheitsgrade läßt. Eine Leistungsaufgabe normiert das mögliche Lösungsverhalten stärker als eine soziale Aufgabe. Das Werthandeln wird dadurch stärker von Faktoren der Handlungssituation, vor allem von anwesenden Personen und deren Reaktionen, aber auch von Änderun-

gen des aktuellen Motivationszustandes der Person beeinflusst. Der Handlungsplan einer Werthandlung ist meist (aber durchaus nicht immer) weniger klar profiliert, ist flexibel, als der von Leistungshandlungen. Er wird im Laufe der Handlungsrealisierung eher verändert, neuen sozialen und motivationalen Bedingungen angepaßt.

Auch die Anstrengungsbereitschaft fluktuiert stärker.

Die Vornahme, sich an einer Diskussion aktiv zu beteiligen, kann in dieser oder jener Situation in recht unterschiedlichen Aktivitätsgraden und -formen realisiert werden. Vielfach werden jedoch auch Werthandlungen sehr genau programmiert.

2. Phase der Handlungsausführung

Gemeint sind die Aktivitäten der Zielrealisierung.

In Abhängigkeit von der akzeptierten Zielstellung kommt es zur Handlungsausführung, etwa zu den Aktivitäten der Teilnahme an einer politischen/kulturellen Veranstaltung.

Formen und Intensitätsgrade dieser Aktivitäten können untersucht und festgehalten werden.

Doch darf man nicht nur äußere Verhaltensaktivitäten hervorheben und die "inneren", gedanklichen übersehen. Viele, oft gerade die für die Person relevanten Werthandlungen (Konfliktentscheidungen, weltanschauliche, -moralische-, Gewissenskonflikte, Liebeskonflikte ...) vollziehen sich vorwiegend in Gedanken mit geringem oder keinem Verhaltensoutput. Diese häufig zeitlich langdauernden "stummen" Aktivitäten gehören mit zur Handlungsausführung.

Die Ausführungsphase vieler Werthandlungen sind sehr komplex und bestehen sowohl aus gedanklichen, wie aus verbalen (evtl. schriftlichen) und aus non verbalen Komponenten.

Zur Veranschaulichung dieser Phase müßten einige exemplarische Beispiele dargestellt werden, die von der Äußerung eines einfachen Werturteils bis zur Lösung eines schwerwiegenden Wertkonflikts reichen könnten.

Die Darstellung muß für typische Situationen konkretisiert werden, z. B. Werthandlungen/soziales Verhalten der Schüler in der Schule, in der Familie, in der Freizeit, im FDJ-Studienjahr, in der MK- oder Kunstkommunikation.

Stets sind typische soziale Situationen, vor allem Kommunikationspartner, typische Problemfelder und typische Motivationen der handelnden Personen herauszuarbeiten.

3. Phase der Handlungsbewertung

Diese Phase hat für die Persönlichkeitsentwicklung größte Bedeutung. Jede realisierte Werthandlung wird von der Person bewertet.

Das, was getan wurde, was damit bewirkt, erreicht bzw. nicht erreicht wurde, wird von der Person einer Bewertung unterzogen.

Bewertungsmaßstab ist die Nutzen-Erwartung (Zweck) der Zielantizipation.

Die realisierte Handlung (ihr Ergebnis) wird also mit dem antizipierten Ziel, genauer mit dem erwarteten Nutzen/Zweck verglichen.

Wenn die Handlung/ihr Ergebnis dieser Erwartung oder anderen Wertorientierungen, Bedürfnissen der Person entspricht, dann wird sie positiv bewertet, entspricht sie diesen Bewertungskriterien nicht, wird sie negativ beurteilt. Positiv bewertete Handlungen haben eine größere Wahrscheinlichkeit, unter ähnlichen Bedingungen reproduziert zu werden, sie verstärken die ihnen zugrunde liegende Dispositionsstruktur, bestätigen das Selbstwertverlehen der Person. Umgekehrte Prozesse vollziehen sich - wenn keine weiteren Motivvariablen im Spiele sind - bei negativ bewerteten, erfolglosen Handlungen.

Je relevanter die Werthandlung für eine Person ist, desto stärker ist diese an einem solchen Vergleich (Rückkoppelung) interessiert und desto höher ist die Bedeutung der rückgemeldeten Informationen für sie.

Oft wird die Person gezwungen sein, zwischen ihrer Werthandlung und den dadurch bewirkten Folgen/Ergebnis zu unterscheiden.

Die Handlung selbst mag vielleicht der Zielvorstellung gemäß verlaufen sein (eine moralische Handlung entsprechend den moralischen Wertorientierungen), aber die Folgen sind unerwartet andere. Etwas ehrlich die politische Meinung gesagt, dafür aber heftig kritisiert oder verlächt werden.

Daraus können oft große Bewertungsprobleme entstehen.

Psychologisch ist wesentlich, was in solchen Fällen wie auch in allen Fällen negativer Handlungsbewertungen die "Schuld", die Verursachung zugeschrieben wird.

Schreibt sich die Person die Verursachung selbst oder den anderen, der widrigen Situation etc. zu?

Wie selbstkritisch bzw. dogmatisch ist die Person?

Hier taucht das Problem der Kausalattribution im Bereich des Werthandelns/Socialverhaltens auf. Wir sollten es verfolgen.

Die realisierte Werthandlung wird jedoch bekanntlich nicht nur von der handelnden Person selbst bewertet. Sie kann auch (und wird in den meisten Fällen) von anderen Personen bzw. Gruppen bewertet. Solche Nach-Bewertungen werden als soziale Sanktionen bezeichnet. Sanktionen sind soziale Bewertungen ausgeführter Handlungen und deren Folgen/Ergebnisse.

Soziale Sanktionen sind eine andere Klasse von Informationen über die Handlung, mit der sich die Person auseinandersetzen muß. Oft stehen die Sanktionen im Widerspruch zur eigenen Bewertung der Handlung.

Gerade im Bereich des Werthandelns, Sozialverhaltens besteht ein großer Spielraum für subjektive Bewertungen, weil von unterschiedlichen Wertpositionen her geurteilt wird (unterschiedliche weltanschauliche, moralische, politische Positionen, unterschiedliche Interessen, ästhetische Wertmuster zwischen Generationen (Musik), Makro-Mikrogruppen, Nationen ...).

Im Bereich des Leistungsverhaltens ist es weit eher möglich, sich an objektiven bzw. konventionellen Kriterien zu orientieren. Eben weil im Bereich der Werthandlungen viele Sanktionen vom subjektiven Standpunkt her ausgesprochen werden, rufen sie oft allergische Reaktionen, Proteste und weitere soziale Auseinandersetzungen/Konflikte hervor.

Für die handelnde Person ist daher wichtig, wie sie zu den Sanktionen und zu den sanktionierenden Partnern/Gruppen steht.

Die Kunst des Sanktionierens besteht eben darin, die Person zur Akzeptation der Sanktionen zu bewegen. Akzeptierte Sanktionen verstärken die künftige Handlungsmotivation in Richtung der betreffenden Werte. Erziehung, Propaganda, Überzeugung, jegliche soziale Orientierung auf Werte wird ganz wesentlich durch die Prozesse der sozialen Sanktionierung und sozialen Vorbewertung getragen.

Über das Wesen der sozialen Sanktionen und den Prozeß der Sanktionierung wäre noch viel zu sagen. Jeder kennt die Grundlagen. Ich habe bekanntlich vor Jahren mal 50 Seiten dazu geschrieben, die wir damals diskutiert haben und verweise darauf.

Der gesamte Prozeß der Werthandlung, besonders soziale Sanktionen und Vorbewertungen, führen uns an die Praxis der sozialen Kommunikation (Erziehung, ideologische Arbeit, Propaganda) unmittelbar heran.

Wir sollten m. E. mehr als bisher von diesen Grundlagen her in den verschiedenen Abteilungen den spezielleren Prozessen, Determinanten und Problemen des auf unsere Werte orientierten Verhaltens nachgehen.

Hier sollte lediglich die Grobstruktur von Werthandlungen angedeutet werden, wobei soziale Vor- und Nachbewertungen der Handlung sowie Besonderheiten der Werthandlung im Vergleich zur Leistungshandlung hervorgehoben wurden.

Die Hauptglieder der allgemeinen Struktur von Werthandlungen sind:

- I. Phase der Handlungsorientierung
 - sozial initiierte Zielstellung
 - soziale Vorbewertung
 - Zielakzeptierung durch die Person
- II. Phase der Handlungsausführung
- III. Phase der Handlungsbewertung
 - Person schätzt ihre Handlung/Ergebnisse ein
 - andere Personen oder Gruppen sanktionieren.

Die Person konfrontiert diese "Rückmeldungen" mit ihren Zielen (Nutzenserwartung) und muß zu einer abschließenden Wertung kommen. Das verändert die kognitive wie motivationale Ausgangslage.

Rückmeldungen/Handlungsbewertungen sind entscheidende Determinanten der Persönlichkeitsentwicklung.

Ob dieser Abschnitt ausgebaut und in eine Form gebracht werden sollte, etwa wie die Leistungshandlung im Buchmanuskript (was nicht schwierig wäre), das hängt von der Meinungsbildung in den folgenden Diskussionen ab.

- ARNOLD, A.: Emotionale Triebkräfte im Verhalten der Persönlichkeit.
In: DZfPh 5/82
- BENNINGHAUS, H.: Soziale Einstellungen und soziales Verhalten.
In: Soziologie (Hrsg.: ALBRECHT, G./DAHEN, H-J.)
Opladen 1973
- ERFENBECK, J.: Zur Dialektik von Erkennen, Werten und Handeln aus philosoph. und psycholog. Sicht.
In: DZfPh. 4/80
- ERFENBECK, J.: Kunst und Wertungskommunikation.
In: DZfPh. 7/83
- ERFENBECK, J.: Motivation.
Berlin 1984
- FASSEBER, F.: Einstellungstheorien. a.a.O.
- FELLING, A./
PETERS, J.: Bürgerliche und alternative Wertorientierungen in den Niederlanden.
In: KZSS 1/83
- FICHTER, 1970
- FRIEDRICHS, J.: Werte und soziales Handeln. 1969
- GRAUMANN, G.F./
WILLIG, R.: Wert, Wertung, Werthaltung.
In: Theorien und Formen der Motivation.
Hrsg.: H. THOMAS
Hogrefe, Göttingen, Toronto 1983
- GRAUMANN, G.F.: Die Dynamik von Interessen, Wertungen und Einstellungen.
In: Handbuch der Psychologie, 2. Band
(Hrsg.: H. THOMAS) Göttingen 1965
- HAHN, Erich: Wertauffassungen als Bestandteil der bürgerlichen und sozialistischen Ideologie.
In: DZfPh. 9/
- HAHN, Erich: Aktuelle philosophische Probleme der marxistisch-leninistischen Wertauffassung.
In: Wertauffassungen im Sozialismus.
Diets, Berlin 1980
- HERZ, Thomas: Der Wandel von Wertvorstellungen in westlichen Industriegesellschaften.
In: KZSS 2/79
- HOLZKAMP, K.: Grundlagen der Psychologie.
Frankfurt/New York 1983
- HOLZKAMP-OSTERKAMP, U.: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung.
Frankfurt/New York 1975

- HALLORAN, J.P.: Attitude Formation and Change.
Leicester 1970 (U 428)
- INSKO, Ch.: Theories of Attitude Change.
New York 1967
- JADOW, V.A.: Die Selbstregulation und soziale Prognostizierung des sozialen Verhaltens der Persönlichkeit.
Leningrad 1970 (Übersetzt)
- JOHN, E.: Werte, Wertorientierungen, Wertungen.
In: B&Pp. 5/81
- X KLASSE, H./
KMIROCIK, P.: Wertwandel und Gesellschaftswandel.
Frankfurt/New York 1979
- KMIROCIK, Peter: Wertstrukturen und Wertwandel in der BRD.
Göttingen 1976
- KOWALJOW, V.I.: Zum Problem der Motive.
In: Psych. Journal 1/81 (Übersetzt)
- LAUVELANN, R.: Wert und Norm. 1969
- MASLOW, A.H.: Motivation und Persönlichkeit.
Hamburg 1981
- MEYERFELD, W.: Einstellung und soziales Handeln.
Hamburg 1977
- MUMMENDEY, H.D.: Begriff und Messung von Einstellungen.
In: Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. 8
- MUMMENDEY, A.: Einstellung und Verhalten. a.a.O.
- OERTER, R.: Struktur und Wandlung von Werthaltungen.
Oldenbourg 1970 (1978)
- PETROWSKI, A.W.: Allgemeine Psychologie.
Berlin 1974
- POPOW, S.: Die Kategorien Wert und Wertung im System der marxist.-leninist. Weltanschauung.
In: Wertauffassungen im Sozialismus
Diets, Berlin 1980
- PSYCHOLOGIE des 20. Jahrhunderts, Bd. 8
(MUMMENDEY, FASSHEBER, SHERIFF, MUMMENDEY).
- ROTH, E.: Einstellung als Determination individuellen Verhaltens.
Göttingen 1967
- RUTSCHKA, A.A.: Soziale Werte und Normen als Instrumente der sozialen Regulierung.
In: Soziale Werte und Normen
Kiew, 1976 (Übersetzt)

SCHMIDT/BRUNNER/
SCHMIDT-MULLENBACH:

Soziale Einstellungen.
München 1975

BOHLEN-SCHAAR, M.:

Werthaltung und Wertsystem.
Bonn 1975

BRUKOVIN, J.A.:

Das Problem der Wertorientierung und
Masseninformationsprozesse.
In: Psychol. Journal 5/82 (Übersetzt)

SHERIFF, C.W.:

Konstanz und Änderung von Einstellungen.
a.a.O.

SIX, B.:

Die Relation von Einstellung und Verhalten
In: Ztschr. f. Soep. 4/75

THOMAS, M.

Konservative Soziologie.
In: DZfPh. 6/84

TOMASZEWSKI, I.:

Zur Psychologie der Tätigkeit.
Berlin 1981

August 1984